

Erstklassig
 zweifach mit Anzeigen
 und Inseraten.
 *
Bezugspreis
 monatlich 60 Pf., restlos beim
 Abschluß des Postjahres
 1,00 Mark ohne Postgebühren.
 *
Die Halle (Halle)
 (Halle) (Halle) (Halle)
 monatlich 30 Pfennig.
 *
Schriftleitung:
 Herr 46/48, Rennstraße 200
 (Halle) (Halle) (Halle)
 2-1 Uhr mittags.

Halle

Anzeigengebühr
 beträgt für die ersten
 10 Zeilen 10 Pf., für
 die folgenden 5 Pf., für
 die folgenden 3 Pf., für
 die folgenden 2 Pf., für
 die folgenden 1 Pf.
 *
Anzeigen
 für die Halle
 müssen spätestens
 am 11. April
 1913
 bei der
 Schriftleitung
 einreichen.
 *
Anzeigen
 für die Halle
 müssen spätestens
 am 11. April
 1913
 bei der
 Schriftleitung
 einreichen.

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Merseburg, Delitzsch-Bitterfeld, Wittenberg-Schweinitz, Corgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Rüsten und Zahlen.

Die Angst ums Portemonnaie.

Noch keine drei Wochen ist es her, seit die Regierung des Herrn von Bethmann Hollweg in Preußen jenen Gesetzentwurf zur Auffüllung des Ansehensfonds eingebracht hat, mit dem wir uns vor kurzem beschäftigt haben. Alle Welt weiß, daß jener Entwurf, ebenso wie alle übrigen Solangegelebe, dem Zweck dient, eine Anzahl deutscher Reichsbürger aus ihrem Besitz zu verdrängen. Gleichwohl findet er die volle Zustimmung aller „Staatsverhaltenden“, insbesondere hat er bei den Konservativen lebhafteste Befürwortung erweckt. Jetzt hat die Regierung denselben Herrn v. Bethmann Hollweg im Reich jenen anderen Gesetzentwurf eingebracht, wonach rund 1000 Millionen Mark für die angeblich so notwendigen neuen Waffenrüstungen durch eine einmalige Abgabe vom Vermögen der Weisenden aufgebracht werden sollen — und sofort findet die konservativste Presse, daß hiermit die Heiligkeit des Privatigentums verletzt werde! Die Kreuzzeitung, die der vollständigen Enteignung politischer Grundbesitzer bekanntlich aus vollem Herzen zustimmt, schreibt jetzt dreimal Waise ob der Stunde wider den heiligen Geist des Privatigentums. Sie schreibt:

„Sie wollen nicht für das Reich einen gewissen Anteil an dem Einkommen, die der Bürger aus seinem Besitz und Besitz hat. Nein, sie wollen den Besitz selbst beseitigen, die Einkommensquellen des Bürgers treffen. Der Grundbesitz der Unantastbarkeit des Privatbesitzes ist aufzugeben; der zum Schutze des Reiches bestimmte Staat greift tief in den Besitz an. Das ist ein Abbruch. Es ist eine Raubakte, deren Bedeutung gar nicht stark genug betont werden kann.“

Obwohl sie es ja nur als Ausnahmemaßregel gedacht, andererseits wäre es auch ganz unannehmbar. Aber irgend eine Sicherheit, daß die Ausnahmemaßregel nicht, kann gar nicht gegeben werden.“ Eine Erneuerung solcher Besitzsteuer würde bei den Massen jenseits populär sein, und als Schutz gegen solchen „Widerrausch“ des Besitzes gedankens sei man einzig auf die Stärke, die Widerstandsfähigkeit und den Mut der Regierung angewiesen. Das sei aber „ein sehr unsicherer Beschäftigung auf die Zukunft, denn die starken, die von Volkströmungen unabhängigen Staatsmänner sind nicht eben die Regler.“

Wie man sieht, fühlen sich die Männer der Kreuzzeitung bis ins Innerste ihres Herzens hinein empört und erzagt. Sie sagen dem Reichskanzler und seinen Helfern deutliche Größlichkeiten. Ja freilich, wenn's um eigene Portemonnaie geht, dann hat eben jede Menschheit auf.

Wenn die Sache nicht so einfach wäre, könnte sie leicht wider. Aber der Herr Liebesitz, das haben wir schon oft bemerkt, daß der Herr auf die Unantastbarkeit des Privatbesitzes ein „Kraus“, d. h. etwas Neues ist, das zum erstenmal passiert? Hat denn nicht — wir sagen es schon — aber zum Schutze des Reiches bestellte Staat erst vor ganz kurzer Zeit den Besitz noch ganz anders als vorher eine kleine Abgabe, nämlich durch die vollständige Enteignung angegriffen? Und haben nicht die Konservativen Bewilligung geäußert? Ja, hat nicht bei der Schaffung des preussischen Entengengesetzes im Jahre 1808 der konservative Oberpräsident Heydebrandt jenen Grundbesitz aufgestellt, den wir damals zitieren, und der darauf hinweist, daß alle Grundbesitzer aufgehoben sind, daß aber besonders der Grundbesitz von der Heiligkeit des Privatigentums weggelassen ist, sobald es den Reichsgrößen so beliebt? Und nun wieder dieses Gezeirne, weil der Staat von dem eigenen Besitz der Kreuzzeitungsleute und ihrer Hintermänner einen kleinen Teil in Anspruch nimmt. In Wirklichkeit sind es eben nicht diese und auch keine anderen „Grundbesitzer“, wonach die Konservativen die Regierung einzurufen wollten, sondern sie betrachten den Staat als ihre Domäne, dazu bestimmt, sie zu ernähren, und zwar etwas reichlich. Nach diesem Gesichtspunkt beurteilen sie die gesamte Politik, das ist das „öffentliche Wohl“, das ist das „nationale Interesse“, wovon sie so oft reden.

Dabei darf in diesem Zusammenhange nie und nie vergessen werden, daß unsere bestehenden „Patrioten“ schon längst drauf und dran sind, sich für ihren „Beitrag“ anderwärts schablos zu halten. Das neue preussische Steuergesetz ist ja nur deshalb nicht zustande gekommen. Als die Sozialdemokraten verlangten, daß in Preußen die unteren Einkommen von 900—1800 Mk. steuerfrei gelassen werden sollten, da antwortete man, das ginge nicht, weil dann der Staat jährlich 45 Millionen Mark alle Jahre weniger bekäme, und die Löhne er nicht entbehren. Im selben Verhältnisse aber wollen sämtliche bürgerlichen Parteien die bisher geübte Maßnahme aufheben, wodurch die Weisenden (Einkommen von 3000 Mk. aufwärts) mit einem Schläge über 30 Millionen Reich jährlich weniger zahlen würden. Von 30 bis 40 Millionen können ihm entzogen werden! Vorläufig ist der saubere Plan ja noch nicht geübt, die Entscheidung ist bis nach der preussischen Landtagswahl verschoben worden. Aber wenn er glückt, dann macht die Erparnis der Weisenden allein in Preußen schon mehr aus, als die Weisenden im ganzen Deutschen Reich an „Beitrag“ bezahlen sollen. Denn wenn sie die 1000 Millionen Mark wirklich hergeben — noch wird man ja abwarten müssen, ob aus der Sache etwas wird; wie bezüglich die Konservativen danach ledigen, ihr Scherstein auf dem Altar des Vaterlandes niederzuliegen, haben wir schon gesehen — wenn sie die 1000 Millionen wirklich zahlen, dann bedeutet das doch nur, daß sie für die jährlichen

Zinsen dieser 1000 Millionen bezahlen. Und das macht jährlich, bei 4—5 Prozent, 40—50 Millionen aus. Als während sie auf der einen Seite alljährlich 40—50 Millionen dem Vaterlande „opfern“, sind sie auf der anderen Seite schon im Begriff, ihm allein in Preußen über 50 Millionen wegzunehmen.

Es geht eben nichts über „Vaterlandsliebe“ und „Opferwilligkeit“. Man muß sie nur richtig einzufleiden verstehen. Dann kostet sie nichts, und man hat noch den guten Ruf und das Ansehen nebenbei.

Sebenhundert dreihunderttausend Mann!

Nach Annahme der neuen Heeresvorlage würde Deutschland fast 800 000 Mann unter den Fahnen haben. Der Bestand am 1. Oktober 1913 würde genau betragen 793 068 Mann, und zwar: 81 237 Offiziere, darunter 44 Generale, 785 Regimentskommandeure, 3273 Stabsoffiziere als Bataillonskommandeure usw., 8179 Hauptleute und Rittmeister, 18 609 Oberleutnants und Leutnants, 2480 Sanitätsoffiziere, darunter 125 Generalstabsärzte, Generalärzte und Generaloberärzte, 487 Oberstabsärzte, 750 Stabsärzte und 1163 Oberärzte und Assistenzärzte, 865 Veterinäre, darunter 1 Generalveterinär, 34 Korpsstabsveterinäre, 881 Oberstabs- und Stabsveterinäre, 416 Oberveterinäre und Veterinäre, 33 Armeemilitärinspektoren, 58 Werkstättenvorsteher usw., 1128 Waffenmeister, Maschinenisten, 110 Sanitär, 107 794 Unteroffiziere, darunter 517 Obermusikmeister und Musikmeister, 1369 Unterabteilungsleiter, 92 Garfishiere, 161 Schirmmeister, 62 Luftschiff-Oberverleureute, 1000 „Steuereute und „Unterfeuerleute, Luftschiff-Obermaschinenisten, „Maschinenisten und „Innenmaschinenisten, 650 Feldwebel und Wachmeister, 5689 Rigelabmeider und Rigelabmeider, 4882 Führer, 79 408 Unteroffiziere, 8040 Sanitätskorporal, Korporal und Promotier, 880 Bataillonskommandeure, 3866 Kapitänunteroffiziere, 647 793 Gemeine, darunter 9838 Kapitulanten, 2791 Obergefreite, 70 057 Gefreite, 2287 Kanonengefreite, 558 550 Gemeine, 4472 Detachementskommandeure. Die Zahl der Dienstpferde soll sich auf 157 788 stellen.

Rund 800 000 Mann schaltet so das deutsche Volk von nützlichem Arbeit aus! Was könnte durch produktives Schaffen dieser Aumer der fräftigsten Männer an volkswirtschaftlichen und kulturellen Werten geschaffen werden! Statt dessen muß das Volk noch zwei Milliarden Mark jährlich als Kosten zur Unterhaltung dieser kulturwidrigen Kurzsamere erschaffen und hergeben. Eines gehäuerten Wohnsinn hat die Menschheitsgeschichte noch niemals verzeichnet.

Schon werden Infallentmer eingestellt.

Der Bestand des Heeres in Deutschland ist bereits jetzt so groß, daß es höher schon immer gefallen ist, die alljährlich wachsende Zahl zu finden. Mehrere aufzutreiben. Man hat daher seit Jahren, schon die Ansprüche auf forpeltische Beschäftigung der Einzelnelemente wesentlich herabgesetzt, und aus militärischen Kreisen erschallen fortwährend Klagen über den Rückgang der Militärtauglichkeit. Diese Klagenität hat die Regierung allerdings nicht zu veranlassen vermocht, auf eine Besserung der wirtschaftlichen Lage der Volksmassen hinzuwirken, so offenbar es auch ist, daß unzureichende Ernährung, schlechte Wohnungsverhältnisse und übermäßige Ausbeutung die Ursachen des körperlichen Verfalls sind. Man will sich statt dessen annehmend weiter damit helfen, Infallentmer für tauglich zu erklären. In Düsseldorf wurde bei der Bestellung ein Mann zur Infanterie ausgehoben, dem die Berufsgenossenschaft seines Gewerbes eine Infallentmer von 50 Prozent angepöndet hat. Das dürfte alles bisher Dagewesene übersteigen. Berufsgenossenschaftlichen Kreisen ist bekanntlich sehr hartnäckig gegen Kettengattung. Wenn in diesem Falle 50 Prozent, nach langer ärztlicher Beobachtung des Infallentmeres, bewilligt worden sind, dann darf man sicher sein, daß der Mann ein menschliches Wesen ist. Er wird aber trotzdem für fähig erachtet, die Waffe zu tragen. Der Stellungsbehörde wurde der Rentenfestsetzungsbescheid mitgeteilt, ohne daß ihr Zweifel an der „Tauglichkeit“ des Infallentmeres aufstieg.

Und man vermehrt man die Neuzentren abermals um 117 000. Da wird mancher Infallentmer mitmüßig müssen!

Gegen die Schwelgereien der „Erstklassigen“.

Im Reichsanzeiger liest ein Hamburger Major, der seinen Namen nur durch Anfangsbuchstaben anbeudet, den preussischen Offizieren den Regt. Er kommt u. a. folgende Klagen vor: „In 500 Sprachen wird die Bibel heute unter die Erde kaum noch aufgeschlagen! Heute frugt man leider nicht nach solchen Dingen und Familien sondern viel mehr nach denen, wo die besten Diners, die besten Weine und den besten Sekt gibt. Nach den materiellen Gebräuchen, die ihm geboten werden, beurteilt der moderne Gesellschaftsmensch nicht nur den Wert der Gattgeber, sondern überhaupt die Leistungen menschlichen Geistes, und sehr bezeichnend dafür ist jener fliegende Blätter-Witz, nach dem ein solcher Mensch auf die Frage, wie ihm die Fahrt mit dem Zeppelinluftschiff gefallen habe, antwortet: „Nurabel, Sekt und Kaviar nicht zu genießen!“. Wie viele Offiziere können übrigens alle jene Liebeserzählungen im gesellschaftlichen Leben und Verkehr nur auf Kosten der Einfachheit anderer für sie weit wichtigerer Dinge oder nur dadurch mitmachen, daß sie in Schanden geraten. Wie viele, besonders verheiratete Offiziere mit großer Familie, setzen unter diesen Verhältnissen, ohne etwas dagegen ausdrücken zu können, wie viele verlieren darüber ihre Fröhlichkeit und Frische und wie viele seihen sich nach einem erlösenden Beispiele ihrer höheren Vorgesetzten. Ja, dorthin blicken sie ermunternd voll und von vorher kann allein, aber auch mit einem Schläge, die Einfachheit wieder in den Offizierskorps Eingang halten.“

Der Major a. D. schließt seine Epistel mit den Worten: „Soll unser Heer nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich ein Volkshäer sein und bleiben, soll sein innerer Wert dem äußeren folgen, das Entsprechende und diesen trägt, so heißt für 1913 die Karole unseres preussischen und deutschen Offizierskorps: „Aukleher zur Einfachheit nicht nur in Worten, sondern in Taten!“

Der Herr wird ein Vrediger in der Wüste bleiben, denn er verkennt durchaus die Grundlagen des deutschen Militärsystems. Dies Gesellschaftsleben beruht auf dem menschlichen Egoismus der „Untergebenen“ und „Bemehnen“. Dieser Egoismus ist nur dann zu ergelten, wenn dem Gesellschaftsleben ein gewisser Ersatz an einem Nutzen gegeben wird. In einem solchen Nützlichkeitsgeden gibt eine sogenannte feine und luxuriöse Lebensführung. Deshalb wird dies schmelzende und verschmelzende Leben bei dem Volke losgelassen und auf das Volk herabgeschauenden Offizierskorps er durch eine demokratische Reformierung des ganzen Gesellschaftslebens zu befeitigen. Dagegen aber kennen sich alle Gesellschaftsfaktoren, weil das stehende Heer eben das Instrument ist, durch das sie das Volk niederhalten.

Macht Platz für den Unteroffizier!

Die neuen Heeresvorlagen sind noch nicht einmal im Reichstage zur Beratung gekommen, und schon hegt man die größte Sorge um die vielen Unteroffiziere, die im Laufe der Zeit zur Verabschiedung kommen werden. Dies ist ja auch eine nicht leicht zu lösende Frage, besonders da den Unteroffizieren die größten Verprechungen gemacht werden. So sagt die Post in einem Artikel, es genüge nicht, daß den ausweichenden Unteroffizieren ein „Weg“ auf Anstellung gewahrt werde, es müssen den Besorgungsstellen „Weg“ im eigentlichen Sinne erschaffen werden, als zur Besorgung notwendig sind. Mit Präzision von 1000—2000 Mk. werde die Frage nicht gelöst.

Das Wohlstand wird also nicht nur die vielen Unteroffiziere zu erhalten haben, sondern es wird auch schließlich noch seine Stellen frei machen müssen. Das ganze deutsche Volkleben wird militarisiert, das herrliche Vaterland wird zu einem einzigen großen Kasernenhofe!

„Deutschlands Antwort“.

Aus London wird uns geschrieben: Der Umfang der angelegten neuen deutschen Heeresrüstungen hat die englische Presse vermehren in Staunen versetzt, daß sie zunächst fast sprachlos blieb. Man hatte sich darauf gefestigt gemacht, daß der deutsche Woch eine feste Maßigkeit fordern würde, aber daß der blindwütige Rüstungswahn so weit gehen konnte, hatte man nicht erwartet. Im Grunde läßt diese deutsche militärische Orgie die englischen Finjos ziemlich kalt. Da England auf dem Gebiete des Heereswesens die Konturreiz mit Deutschland nun einmal nicht aufnehmen kann, so hat es für die Engländer nur ein mittelbares Interesse, wenn die deutsche Regierung es sich in den Kopf setzt, das ganze deutsche Volk in Kasernen einsperren zu lassen. Ja, mache englischen Militärlisten scheinen sich dieses Wahnbildes sogar heimlich zu freuen in der Hoffnung, daß der deutsche Militarismus schließlich unter seiner eigenen Last zusammenbrechen müsse. Nur die gemäßigten neuen Aufhebungen auf den deutschen Militarismus geben den englischen Militärlisten die willkommenen Gelegenheit, auch hier eine lustmilitärische Hege zu veranstalten, die wohl kaum ganz erfolglos sein wird.

Die englischen Militärlisten haben Churchill's Antrag auf einen internationalen Rüstungsstopp mit großer Seelenruhe aufgenommen, weil sie wußten, welcher Empfang diesem Antrag jenseits der Nordsee bereitet werden würde. Sie haben sich nicht geirrt. Die Daily Mail bezeichnet jetzt die neuen deutschen Heeresvorläge als „die deutsche Antwort auf den britischen Appell nach einem Halt in dem wahnhaften Wettrennen“ und fügt hinzu: „Es muß leider festgehalten werden, daß, so oft England zur Einschränkung des Wettrennens die Hand bieten wollte, hat Deutschland jedesmal mit vermehrtem Heeres und Rüstungen geantwortet. Deutschland kümmert sich nicht um Worte. Es marschiert unarmbrüßlich und unerschütterlich vorberbestimmten Zielen entgegen.“

Die Daily News, die stets energisch für eine deutsch-englische Verbandsungspolitik eingetreten ist, beklagt mit bitteren Worten die Ausbreitung des militärischen Fiebers in Deutschland und Frankreich, die das gegenseitige Kräfteverhältnis nicht verschoben und nur die Völker erdrücken und ihre Zivilisation zu vernichten drohen. Das Blatt schließt seinen Leitartikel mit den Worten:

„Inferer Zeit ist über die Ironie hinaus, wie sie über die Verunft hinausgetragen ist. Sonst müßte schon der Gedanke, daß der Wüchling der mazedonischen Frage zu einer Geißel für das ganze kontinentale Europa gemacht werden soll, zu einer Revolution führen. Die französische Maßnahme des Militärs ist sehr Verletzung auf Unterdrückung und Europa, aber wenigstens jenes Europa, das in Kasernen und unter dem Parlamenten ist, nimmt diesen größten Prozeß als den

Triumph des Patriotismus hin. Die Predigten der Engländer waren ihnen in keinem Weibchen nicht helfen. In solchen Dingen muß jedes Volk sein eigenes Heil erwirken, weder beistimmen, noch mit ihm können. Ich darf mich von diesem Bismarck frei halten. Unsere infamere Lage macht uns unabhängig von den militärischen Agitationen des Reiches. Die Flotte ist der Schlüssel zur britischen Verteidigung, und unsere militärischen Bedürfnisse werden nicht im geringsten bestimmt durch militärische Veränderungen am Kontinent. Galt es nicht an diesem kleinen Punkt gesunden Verstandes in einer sehr verrückten Welt."

„Innere Kolonisation.“

Was man innere Kolonisation nennt.

Das Dreiklassenhaus ist am Dienstag wieder zusammengetreten und beriet die Vorlage über die innere Kolonisation. Es sollen 3 Millionen zur Urbarmachung von Oebländereien, weil höhere Summen aber für Unterbringung von privaten Arbeitskolonisten aufgegeben werden, die landwirtschaftliche Arbeiter mit Überzahlungen legen und „auf der Stelle lebhaft machen“ wollen. Dieses Bestreben wurde von den Mehrheitsparteien natürlich sehr warm begrüßt. Soweit man unproduktives Land nutzbar machen will, ist dagegen nichts zu sagen, aber bestmännlich als alles andere zeigt des Ministers Berufung auf Bismarck und das Vob der Junter und des Zentrum die wahre Charakter der Vorlage, die ein neues Mittel sein soll, dem Großgrundbesitzer billige und willige, weil an die Stelle gesetzter Arbeitskräfte zu verpacken. Dies wurde nach einer Kritik der konservativen „Auerneinheitspolitik“ durch den Fortschrittler Hoff von unserem Genossen Leinert in einer eindringlichen Rede nachgewiesen. Er legte sich lebhaft für die Aufgabemachung von Oebländern, aber daß der Staat die Kostenbedingung für die Schaffung landwirtschaftlicher Arbeiter denen überlasse, die daran interessiert sind, nämlich den Großgrundbesitzern. Die Vorlage ging an eine Kommission.

Aus der Rede des Genossen Leinert sei folgendes wiederzugeben:

Ms. Leinert (Soz.):

Die Vorlage beweist, daß die Landwirtschaft gegenwärtig unfähig ist, das Volk mit genügend Fleisch zu versorgen. Auf fallend ist die lange Verzögerung der Einbringung der Vorlage. Die Regierung verlangt hier ein Vertrauensvotum, wir sollen hier einfach 3 Millionen bewilligen, ohne daß irgendwas gesagt wird, was das Volk verwirren werden soll. Fragen haben wir die großen Behörden, (Sehr wahr! bei den Soz.) Als wirklames Mittel zur Bekämpfung der Fleischnot erscheint uns allein die Urbarmachung der Moore. Die Statistik beweist einen steten Rückgang des Rindviehbestandes in den letzten Jahren und auch der Schweinebestand ist in letzter Zeit gesunken. Das ist außerordentlich bedenklich. Die

Definition der Urbarmachung der Moore und die Verteilung der

weitere demgegenüber bringen geboten. Hier will man einen anderen Weg gehen. Der Urbarmachung der Oebländereien können wir an sich gewiß zustimmen. Der Beweis aber, daß die 3 Millionen zur Ausführung von Meliorationen an Oebländereien wirklich zur Verbesserung des Viehbestandes dienen werden, ist nirgends zu ersehen. Das Beste wäre die Eigenbesitzernschaft der Domänen durch den Staat. Die heutige billige Verpachtung der Domänen ist ein direktes Geschenk an die Pächter. Wenn die Domänen vom Staat befreit würden, so könnten die 3 Millionen für Meliorationen wirklich nutzbringend für das Volk verwendet werden. Daher sollten zum mindestens die 3 Millionen nur an Domänen gegeben werden, die demnach parzelliert werden und dann in Eigenbesitz kommen. (Sehr wahr! bei den Soz.) Schließlich liegt es mit den Anhebungsstellen; die vielmehr im Interesse der Großgrundbesitzer zu wirtschaftlichen Ideen, die aufgestellt werden, als der kleinen Aniebler. Eine Sanierung verfallener Großgrundbesitzer mit finanziellen Mitteln kann wir nicht mit. (Sehr richtig! bei den Soz.) Elementar ist darüber mit der heutigen Art der Schaffung der Arbeiter und den Pächtern, denen es erfolgt. (Sehr wahr! bei den Soz.) Wir können nur für eine

Kolonisation eintreten, die den Annehmern als Arbeitskolonisten, seine Einbringung ist ein unangenehmes Mecht mit sich bringt und keine Ausbeutung ihrer Arbeitskraft im Interesse der Großgrundbesitzer zur Folge hat. Heute ist bekanntlich das Gegenteil der Fall. (Sehr wahr! bei den Soz.) Was kolonisiert lediglich, um Arbeiter zu haben, die zu dem Arbeiter auf Arbeit gehen, wie Herr Sobst auf einer Konferenz über die Kolonisation im Juni 1902 ausdrücklich gesagt hat. Man will durch nichts nicht etwa, daß die Aniebler von der Arbeit auf ihrem Lande leben können. Es liegt den Agrarier lediglich daran,

abhängige Arbeiter zu bekommen.

(Sehr wahr! bei den Soz.) Ein anderer Redner sagte: wenn die Leute sich selbständig machen, dann regeln sie auf, Landarbeiter zu sein. (Sehr wahr! bei den Soz.) Es ist bei den Agrarier auch nicht etwa daran, was er anzustellen. Im agrarischen Standpunkt von 1902 heißt es ausdrücklich, es sei verlorene Viehesam, neue Bauern zu schaffen, die unter gegenwärtigen Konjunktur von vornherein dem Untergang geweiht seien. (Sehr wahr! bei den Soz.) Hier wird zugleich offen ausgesprochen, daß von dem Juli 1902 die Bauern durch den Staat zu unterstützen sind. Die innere Kolonisation könnte der Staat weit besser selbst in die Hand nehmen, als daß er die Anhebungsstellen unterstützt, die nur im Interesse der Großgrundbesitzer arbeiten; nicht doch auch im Aufstand dieser Gesellschaften Großgrundbesitzer, die natürlich ein Interesse an hohen Güterpreisen haben. Die Verteilung ist so enorm, daß die Anhebungsstellen und der Anhebungsstellen endlich das Handwerk legen sollte. (Sehr wahr! bei den Soz.) Ihre Tätigkeit bedeutet

eine Verengung an Nationalvermögen.

Gewiß es wird sanfter. Aber nicht unermöglichte Aniebler werden sanfter, sondern veraltete und veraltete Mittergüter werden. Ans erscheint die Entgeltnung der Großgrundbesitzer durchaus erwünscht. Heute wird durch den Staat ein Gebrauch gemacht, um eine Nation zu vergrößern. Wir verlangen, daß dieses Mittel angewendet wird, um den ganzen Volksstand zu vergrößern. (Sehr wahr! bei den Soz.) Natürlich sind wir auch für die Kultivierung der Moore. Aber die Kultivierung nur der fischreichen Mooreflächen geht uns lange nicht an. Wir wollen die Kultivierung der Mooreflächen, die nur ein Bruchteil der gesamten Mooreflächen in Hannover. Deshalb würden wir auch die Kultivierung der Feinmoore. Schon vor Jahrzehnten haben wir darauf hingewiesen, daß es Pflicht der Regierung ist,

im eigenen Lande zu kolonisieren

und daß wir nicht nach Afrika zu gehen brauchen. Gegenstände müssen Vorangsmassnahmen gegen die Weigerung der Reichsregierung zu erörtern. Wenn die Reichsregierung die nationalen Gründe entzweit werden kann, dann kann hier erit recht entgegen werden, wo es sich um öffentliche Interessen handelt. (Sehr wahr! bei den Soz. und Polen.) Finanzielle Bedenken gegen eine arbeitslose Kolonisation dürfen nicht ins Feld geführt werden. Wenn die angeforderten Millionen nicht ausreichen, müssen eben bewilligt werden. Hierfür muß Geld da sein. Die Redner der Rechten und auch der Landwirtschaftsminister sind heute für eine „gute Mischung“ der Groß-, Mittel- und Kleinbesitzer eingetreten. Dieses Wort hören wir ja seit Jahren. Aber noch niemand hat uns gesagt, was es sich unter dieser „guten“ Mischung eigentlich denkt. So lange das nicht geklärt, leben wir hierin nicht als ein Schlagwort. Wir fordern die Kolonisation in großen staatlichen Eigenbetrieben, die Arbeiterbetriebe sein müssen. Der Großbetrieb kann allein nur wirtschaftlich arbeiten unter Ausnutzung aller technischen Errungenschaften. — Wenn Befehle bei der Kultivierung der Moore verhandelt werden, so müssen sie auf jeden Fall auskömmliche Löhne erhalten, im Interesse ihrer Familien. Wir hoffen, daß die Verhandlungen in der Kommission dazu führen, vor allem den ersten Teil der Vorlage, die Kultivierung der Moore mehr auszugleichen. An der inneren Anhebung hat nur der Großgrundbesitzer ein Interesse, er soll sie auch bezahlen. (Bravo! bei den Soz.)

Ein Schlussantrag wird angenommen. Aus einer Geschäftsordnungsdebatte am Schluss der Sitzung erfuhr man, daß der Reichstag die Kolonisationsfrage in der nächsten Sitzung wieder einmal eine „Reform“ beschließen hat. Die Generaldebatte sollen verhindern werden. Da das Haus dem Verlangen unserer Genossen, an dem alten Brauch festzuhalten, nicht beiträgt, wird also bei der am Mittwoch beginnenden Beratung des Kultusministeriums die gewöhnliche Besprechung bei dem Titel Ministergehalt nicht mehr stattfinden.

Politische Uebersicht.

Dalle (Saale), den 2. April 1913.

Erst „hinausgeschmissen“, dann „deforciert“.

Wילהelm II. ergählte beinahe fünfzig Jahre vor dem Zusammenstoß untergeordnet, er habe den Kaiser seines Cabinetes vorwärts hinausgeschmissen, weil er nichts mehr taugte. Es stellte sich aber heraus, daß der Kaiser so nicht „hinausgeschmissen“ werden konnte, sondern vor Gericht Recht bekam. Der deutsche Kaiser wurde mit seiner Krone im Namen des Königs von Preußen abgewiesen — selbst von einem königlichen Gericht! Nun aber meldet die offizielle Presse:

Der Kaiser Sobst ist von der Bedingung des Gutes Heberg zurückgetreten. Die Auflösung des Kaiserreiches ist unter Zustimmung der Landwirtschaftskammer für Westpreußen in einer Reihe von befristeten Beschlüssen erfolgt. Das Kabinettsamt des Kaisers hat dem Cabinet Rächter eine Schlußabstimmung im Betrage von 120.000 M. ausgehört. Für diesen Betrag übernimmt die kaiserliche Güterverwaltung im Vorwerk Heberg am 9. April d. J. was es liegt und steht. Außerdem erhält Herr Sobst ein Kabinettsamt. Zugleich ist ihm der Kronenorden 4. Klasse verliehen worden.

Der Orden (allerdings nur vierter Größe) soll wohl das Ehrentitel für den so schwer Gestalteten sein. Schade, daß Herr Sobst, der sich im übrigen als Mann gezeigt hat, solches Zeug annimmt. Wenn das Ding (ob der „Kronenorden“ ein Sternchen oder ein Ringelchen) ist, wissen wir nicht, am Platzen der Baumen will, mag man aber an die Geschichte denken, warum der „Deforciert“ „ausgeschmeißt“ wurde. Ob das Herrn Sobst freuen kann?

Am übrigen zeigt diese ganze Geschichte aber wieder einmal, wie die uns die Monarchen unterrichtet werden. Das ist für das Volk, das von ihnen regiert wird, wirklich sehr erbauend.

Deutsches Reich.

Der Reichstag nimmt am heutigen Mittwoch seine Arbeiten wieder auf. Auf der Tagesordnung steht folgender fortgesetzter Antragsentwurf:

Der Reichstag wolle beschließen: den Herrn Reichsminister zu erlauben, den Reichstag baldigst einen Gesetzentwurf vorzulegen, durch den die Errichtung und Erweiterung von Familienheimkommissionen an Grund und Boden verboten und die Auflösung bestehender Familienheimkommissionen befördert wird.

Wir haben über das tolle agrarische Unwesen der Familienheimkommissionen vor der Woche das nötige Material in einem Artikel veröffentlicht.

Sozialdemokratischer Friedensvorschlag im eisen-löthigen Antrage. In der ersten Sitzung nach Ostern, am Dienstag, brachte die sozialdemokratische Fraktion folgende Resolution der allgemeinen Mitarbeiter Friedensdemonstration ein:

Die Friedensvermittlung richtet an das aus dem allgemeinen Frieden Stimmrecht hervorgegangene Parlament um Gestaltungsfragen das Ersuchen, sich mit Entschiedenheit gegen den Gedanken eines Krieges zwischen Deutschland und Frankreich zu wenden und dem Wunsch Ausdruck zu geben, daß alle zwischen beiden Völkern schwelenden Streitigkeiten in der Gegenwart wie in der Zukunft auf friedlichem Wege gelöst werden mögen.

Damit der Reichstag Stellung zu dieser Friedensunternehmung nehmen kann, wurde die Resolution zunächst an den Senatskonventionen verlesen.

Mexiko.

Neue Wären. Nach einem Telegramm aus Mexiko wird das Kriegsdepartement den General Pascual Orozco jun. mit 2000 Mann nach dem Staate Morelos gegen die Anhänger Zapatas schicken. Es wird behauptet, daß der General Orozco von Zapatas ermordet worden ist. Nach Konstantinopel ist die Stadt Kampos von den Anhängern Carranzas eingenommen worden. — Antigen Nachrichten zufolge hat sich Carranza der Führer der Revolution im Norden Mexikos, als provisorischer Präsident proklamiert.

Die Getreidebörse.

Eine Geschichte aus Chicago von Frank Norris.

Während der folgenden Tage kamnte Laura sich selbst nicht mehr. Jede Stunde war ein Ansturm, der sie anstrengte. Sie hatte keine Zeit, die ihre Umgebung bemerkte. Sie hatte keine Zeit, in denen ihre Fröhenheit das ganze Haus erfüllte, dann wieder schloß sie sich in ihr Zimmer ein, ließ niemand zu sich und meinte, den Kopf auf den getrunkenen Armen, als ob ihr das Herz brechen wollte und ohne zu wissen, warum. Dann wurde sie einig Tage von einem höchst ausgeprägten religiösen Enthusiasmus beherzt. Sie sprach davon, Schenkungen für ein Krankenhaus zu machen und als Missionarin in den berufenen Stabgebenden zu wirken. Aber kaum hatten ihre Freunde sich dieser neuen Wendung anbequemt, da verfiel Laura auch schon wieder auf etwas anderes und zeigte sich mit Frau Gretchen in ihrer prächtigen Villa, mit einem mächtigen, aufstehenden Saute und einem Stützpaar hochroter Blumen bei den Kaminen. Es blieb aber bei diesem einen Male, denn schon am nächsten Tage hatte eine neue Leidenschaft sich ihrer bemächtigt. Sie lernte die Rolle der Lady Wacht auswendig und ließ im Tanzsaal des Oberhofes eine Bühne aufschlagen. Dort schloß sie sich ein und probte ihre Rolle ununterbrochen während dreier Tage an ihrer hitzigen, getrunkenen Verwendung defamierte sie im Brustgeschrei der letzten Saale vor:

... Selbst der Rab' ist heiser,

Der trägt dem schicksalvollen Eingang Duncan

Unter mein Dach ...

Dann, nachdem sie der Lady Wacht müde geworden war, kamen Julia, die Tochter, und Sophie, in den entzückenden Schößen an die Reihe. Sie lernte mit unermüdlichem Eifer und jagte Tante Weiß' einen tüchtigen Scherz ein mit der Erläuterung, daß sie vielleicht doch noch zur Bühne gehen würde. Sie hatte sogar die Absicht, sich von Sheldon Cortwell als Lady Wacht malen zu lassen.

Wenn immer der Gedanke an den Vater sich ihr aufdrängte, so kämpfte sie dagegen mit dem Eifer, der sie in den entzückenden Weiblichkeit liebt er sie noch. Nun, und wenn auch so war! Er hatte sie doch immer geliebt. Es war nichts Unrechtes dabei, wenn sie sich von ihm lieben ließ, wenn sie ihn um sich bildete. Zu lieber Himmel, ohne seine Gesellschaft wäre ihr Leben unausprechlich und unerträglich einlam. Und außerdem — konnte man auch nur einen Augenblick verlangen, daß sie, Laura Wacht, mit ihrem scharfen Verstande sich abhären und grämen und vernachlässigt und verzeihen hinwelen sollte? War sie deshalb zu tadeln? Diejenigen, die sie vernachlässigten, sollten sich nur in acht nehmen. Ganz prägnant sie in voller Jugendfröhenheit, noch bevor sie die ganze Nacht, zu seufzen und Beerdigung zu erlangen.

Cortwell kam am Mittwoch gegen Abend, wie verabredet war, und wurde von Laura im Salon empfangen. Im Verlaufe des Gesprächs sagte sie:

„Oh, erinnern Sie sich des Wildes, das Sie mich zu schäben leichten — das mit dem kleinen Hundel bei dem General; Sie nannten es Verweigerung? Ich habe es oben in meinem Wohnjammmer aufgehängt, damit ich es immer sehen kann. Ich liebe es sehr. Aber“ fügte sie hinzu, „ich bin meiner Sache nicht recht sicher, wegen des Wildes. Vielleicht könnte es vorteilhafter gehängt werden.“ Sie zeigte einen Augenblick, um zu dem Vater, entschlossen mit einer plötzlichen Bewegung zu fragen: „Möchten Sie nicht mit heranzukommen und mir sagen, wo ich es aufhängen soll?“

Sie nahmen den kleinen Aufzug nach dem Oberst, und Laura sahste den Vater in das Gemach, das sie mit besondern Nachdrucke als ihr Wohnjammmer bezeichnete. Es war ein hoher, luftiger Raum. Die Wände bedekten den gebornen Fußboden, die Wände waren in hellen, warmen, bunten Eichenholz geteilt. Mattflansen, große Weinalampen und Regale mit Büchern hoben sich wirksam aus dem dunklen Hintergrunde ab. Ein langer „Mabeira“-Stuhl stand am Fenster, von dem man Fort und See überblickte, und dicht daneben ein großer zerbrochen Tisch aus San-Domingo-Mahagoni mit Zersetz und fast durchsichtigem Porzellan.

„Was für ein schönes Zimmer“ murmelte Cortwell, als sie den Knopf an der Hand berührte, der den Strom öffnete, „und wie sehr haben Sie ihm Ihre Persönlichkeit aufgesetzt. Ich hätte gewußt, daß gerade Sie hier wohnen. Und wären Sie Tausende von Meilen fern von hier gewesen, und ich wäre hier eingetreten, so hätte ich Ihnen die Hand gedrückt, wie wenn Sie abger — und er wäre mir deshalb sehr dankbar.“

„Hier ist das Wild“, sagte sie und wies auf die Stelle, wo es hing. „Scheint Ihnen nicht das Licht schlecht zu sein?“

Aber er feste ihr auseinander, daß das nicht der Fall wäre. Das Wild brauchte nur mit der oberen Rahmenleiste nach vorn geneigt zu werden, um sofort hell zu wirken.

„Nun, natürlich, natürlich“, stimmte sie zu, aber als er das Wild in dieser Weise hielt. „Natürlich. Ich werde es morgen so hängen lassen.“

Einige Zeit blieben sie, das Wild betrachtend und darüber redend, mitten im Zimmer stehen. Und dann endete sie mit einem Male, ohne zu wissen, wie es eigentlich gekommen war, daß sie nicht zurückkehrte, sondern sich umdrehte und nicht danach, nur durch den Tisch von ihr getrennt, Cortwell.

„Es freut mich, daß Ihnen mein Zimmer gefällt“, sagte sie. „Hier verbringe ich den größten Teil meiner Zeit. In der letzten Zeit habe ich oft hier gezeilt. Sage nicht viel aus, so bin ich öfters allein. Gestern Abend habe ich lange hier im Park gesessen. Das Haus war so still, alle waren ausgegangen, auch die meisten meiner Bekannten. Ich habe mich geöffnete die Fenster und habe dann funfzehnlang hier gesessen und auf den See hinausgesehen. Ich hätte ihn kaufen und seine Wellen gegen das Meer schlagen — fast wie das Meer. Und es war so still; und ich dachte an die Zeit zurück, wie ich vor Jahren und Jahren als kleines Mädchen in Barrington auf dem Waldwege verbrachte. Ich habe mich nie so glücklich einmal im Wald verirrt — die Stengel gingen mir weit über den Kopf — und wie glücklich ich war, wenn Water mich mal auf dem Seewagen mitnahm. Ach, damals war ich glücklich, wie ich noch so oft sommerproffiges, schwarzhaariges, schmades

hieses kleine Ding war mit stricktem Mäddchen und von den Stachelbeerensträuchern zerkratzen Händen.“

Sie hatte in dramatischer Tone begonnen, sich immer mehr in das Schöne und in die Kindheit zurückzuziehen und hatte ihren ganzen theatralischen Begabung die Rolle der inmitten der sich umgebenden Luxus tiefmüßigen Frau, die sich nach ihrer in den einfachsten Verhältnissen verlebten glücklichen Kindheit zurückzieht. Sie war aufrichtig und war es wieder nicht. Ein Teil von ihr, eine von den beiden Laura Wachts, die zu verschiedenen Zeiten, aber mit derselben Veränderung sich „abernannten“, war gewohnt, solchen Eifer in ihre Worte, ihre ganze Pose auf einen Mann machen würden, der mit ihr liebte, der sie liebte. Aber die andere Laura Wacht wurde die Unterstellung, daß sie nicht ganz aufrichtig war, als durchaus unbegründet, ja als ein ihr zugehöriges Unrecht entzweit zurückgefallen haben. Alles, was sie jagte, entsprach der Wahrheit. Niemand, der sie liebte, sie liebte sie in der selben Lage gewesen, in der sie sich befand. Niemand hatte je zu sprechen, wie sie jetzt sprach. Das kann auf einer ihrer schäferlichen Finger liegend, rebete sie, mit großen Augen vor sich hinblinzelnd, weiter:

„Wenn ich nur damals gewußt hätte, daß jene Tage die glücklichsten meines Lebens waren. Dieses große Haus, so prächtig, wie es schon wieder in die Kindheit zurückzuziehen und heute ich mit ihrer

Ihre Stimme war die der Widra, und die Gebärde der Müdigkeit, mit der sie ihre Arme in den Schoß fallen ließ, war genau dieselbe, mit der sie noch tags zuvor Portias Klage besagte hatte:

— mein schwacher Körper ist der großen Welt so müde.“

Und doch hätte Laura im selben Augenblicke, daß ein großer Summen an ihrem Herzen klang.

„Ich liebe dich“, sagte sie, während ihr Kopf auf die Stuhllehne zurückfiel, „was muß ich mir, was kann ich mir erleben? Oh, wie gern, wie freudig gibt ich dir hin, wenn ich wieder das schwarzhaarige kleine Mädchen mit dem blauehellen Flecken an den Händen und den von Weißem gebrauchten Fingerringen auf Laura Darborns Wiese sein könnte, wenn ich wieder mit meinem kleinen, schwarzen Bielen bierte, der mich „Serjalis“ nannte und mit einem blauen Quarzband kaufte und mich hinter dem Pumpbrunnen kiffte.“

„Oh“, sagte Cortwell schnell und in erstem Tone, „darin liegt das Geheimnis. Es war die Liebe — und wenn auch nur die kindliche Liebe zwischen Anabe und Mädchen, die damals ihr Leben verflücht.“

„Sie liebte die Wände in den Schoß sinken und drehte sich um die Finsternisse hin und her.“

„Weinen Sie nicht auch?“ fragte er leise.

Sie neigte langsam ihren Kopf, ohne etwas zu erwidern. Beide schwiegen eine ganze Weile. Laura spielte mit ihren Fingern. Der Vater dachte sich in seinem Schoß tief dorniedergebeugt und blickte mit unbewegten Augen vor sich hin. Seit der Waise die Verheiratung seine kleine Tochter bei Laura erwarb, ließ sich zwischen den beiden gewöhnliches Wort zu voller Bedeutung, so wirksam gewesen, sie einander immer näher zu bewegen, als diese wenigen stummen Minuten.

(Fortsetzung folgt.)

Gewerkschaftliches.

Kohlkämpfe im Gärtnergewerbe.

Der Streik in der Baumfällerei in Elmhorn (Holstein) wurde erfolgreich durch Verhandlungen beendet. In den vier betroffenen Firmen wurden Tarifverträge abgeschlossen, die eine sofortige Erhöhung der Stundenlöhne um 2 und 3 Pf. nach halbjähriger Beschäftigung eine normale Erhöhung von 2 Pf. bringen. — In Dörmum und die Forderungen sind auf sechs Firmen mit 13 Beschäftigten bewilligt. — In Elmhorn an der Straße sind ebenfalls die Forderungen in allen Firmen bis auf zwei, über die Sperre verhängt ist, durchgefallen. — In Bremen dauert der Streik unverändert fort. — In Köln, Solingen, Königsherg. P. und Dresden sind die Verhandlungen noch nicht abgeschlossen, dagegen sind in Dresden die Verhandlungen mit den Unternehmern als gescheitert anzusehen; für die nächsten Tage ist ein Streik der Handwerkskammer zu erwarten. — In Berlin werden die Verhandlungen in den Sandelsgrünerei so eingeleitet, daß am 12. April der Streik beginnt.

Bauarbeiterstreik im Ostpreußen-Gebiet.

Die Bauhelfer, Maurer und Zimmerer hatten Lohnforderungen eingereicht. Es hatte erst den Wünschen, als wenn mit den Unternehmern eine Einigung erzielt werden könnte. Schließlich haben die Unternehmer aber die Verhandlung abgebrochen. Die Antwort der Arbeiter auf diese eigenartige Angelegenheit war, daß alle die Arbeiter einstellten. — In Folge von Bauhelferstreik, Maurern und Zimmerern nach dem Ostpreußen-Gebiet ist streng zu halten.

Die englischen Eisenbahner.

Die englischen Eisenbahner feierten am Sonntag ihren „Jubeltag“. In gewaltigen Demonstrationen in allen Ecken und Enden des Landes wurde das glückliche Zustandekommen der Verschmelzung der drei Eisenbahner-Organisationen gefeiert und die neue vereinte Eisenbahnergewerkschaft eingeweiht. Die Demonstration in London war eine der eindrucksvollsten, die je in der englischen Metropole stattgefunden haben. Mindestens 50 000 Eisenbahner marschierten in London mit ihren Bannern in den Hyde-Park. Auf der Versammlung überreichte die größte Begeisterung. Die neue Eisenbahner-Organisation zählt gegenwärtig 180 000 Mitglieder, und es ist ganz offenbar, daß sie eine der kampfbereitesten Organisationen im Lande ist. Die Demonstration geht jedoch der Einleitung einer neuen großen Kampagne, die sich folgende Ziele setzt: Einverleibung der noch außenstehenden zwei Eisenbahner-Organisationen, Einreichung der noch unorganisierten, Kampf gegen die Maßregelungen, Minimallohn und Wochentage und Verstaatlichung der Eisenbahnen.

Aus der Provinz.

Laguna. Stadtverordnetenversammlung. Vor Eintritt in die Tagesordnung machte der Vorsitzende bekannt, daß das Gesetz der Stadt, welches dahin geht, die landbesitzenden Personen anderer Dörfer als Mitglieder weiter zu belassen, abgelehnt ist. Des ferneren teilt die Gesamtheit mit, daß sie geneigt sei, die Preise für den Holz zu erhöhen. Hierbei teilten einige Redner mit, daß die Gesamtheit schon gegenwärtig den Holz nach auswärts billiger verkaufe als an die hiesigen städtischen Anstalten; auch sei der von auswärts bezogene Holz billiger als der hiesige. Beigetreten wird einem Vorschlag an die städtische Regierung wegen der Errichtung einer Automobillüberbrücke nach Salsen-Laguna. Die Strecke beträgt 50 Kilometer und soll zweimal täglich hin- und zurückgefahren werden. Ein Schreiben des Provinzial-Schulkollegiums liegt vor. Es betrifft dies den städtischen Rückzug an die Gymnasialklasse. In seinem Referat teilte Stadtd. Demia mit, daß das Provinzial-Schulkollegium hinsichtlich der Jahresrechnung des Gymnasiums pro 1911 in betreff auf die Zuschüsse Einwendungen gemacht hat. Auf der einen Seite hat die Gymnasialklasse 300 M. an die Kämmereiklasse und umgekehrt die letztere 440 M. an die erstere zu zahlen. Dem wird zugestimmt. Es folgen die Berichte über die städtischen Fortbildungsschulen. Die letzten jährliche haben im letzten Jahre 67 und die gemeinliche 251 Schüler der Schulbesuch mehr ein registrierter. Ueber zu große Ermüdung der Schülerlektüre wurde Klage geführt. Was Wunder auch, fällt doch der Unterricht dieser jungen Leute gerade in ihre Blütezeit. Hieran anschließend wurde den Lehrern der gemeinlichen Fortbildungsschule auf ihr Gehalt hin die Vergütung für den Unterricht in der

Reife erhöht, daß vom 1. April ab eine halbe wöchentliche Besoldung abgerechnet. Es werden für eine Lehrerstelle in dem ersten fünf Jahren 80 M., nach weiteren fünf Jahren 90 M. und nach 10 Jahren 100 M. gewährt. Zur Beratung stand dann nochmals die Errichtung einer weiblichen Fortbildungsschule. Der Regierungspräsident begrüßt diese Einrichtung, bezeugt aber, daß der Schulbesuch nicht obligatorisch sein soll. Nach längerer Ausdebatte wurde in Anwesenheit achtzigstündige Erhebungen vorzunehmen, um feststellen zu können, wieviel junge Leute zum Besuche der Schule verpflichtet werden könnten. Dem Waurermeister Rehnmann wurde der Sachpreis für einen von der Stadt gemieteten Platz von 100 auf 50 M. ermäßigt. Zu dem erst in einer der letzten Sitzungen dem städtischen Ausschuss zum Verhandeln übergebenen Briefe von 500 M. kommen noch 300 M. für die nationale Jugend und 300 M. für den Jünglingsverein. Es ist kaum glaublich, wie hier mit Geldern, die von der Allgemeinheit aufgebracht werden, gewirtschaftet wird. Wie lange wird es dauern, dann sind diese 900 M. alle und die Stadt leidet vielleicht wieder Zukülfte. Bei der zu erbauenden Bahnhofs-Verlagerung kommt der Bahnhof Mahlsdorf auf Torgauer Gebiet zu stehen. Hierbei macht es sich nötig, daß die Stadt 10—11 Morgen Gelände abgeben muß. Die Bahndirektion will das Stück Land unentgeltlich haben. Die Stadtverordneten vertreten den Standpunkt, daß bei einer heranziehenden Landbesitzung man wenigstens die Stadt für das abzugeben sicherer müsse, daß ihr auf die Dauer ein Stück Bahngelände nachgeliefert als Folgeplatz zu überlassen ist. Der letzte Punkt betraf die Unterführung der Dammschifferei Straße. Das von der Eisenbahndirektion vorliegende Projekt fand die Zustimmung der Stadtverordneten.

Berlin. Eine öffentliche Gewerkschaftsversammlung fand am Sonntag hier statt. Gegenüber dem deutschen Fragebogen schickte in ausführlicher Weise, welche Gefahren dem Koalitionsrecht der deutschen Arbeiterkraft drohen. Die Unternehmer versuchen nun in Arm mit Behörden und Regierung die Gewerkschaftsbewegung niederzujagen. Wenn die Pflicht dies jetzt noch nicht gelang, so haben wir dies der letzten Weichheit und der Protestbewegung der organisierten Arbeiterkraft zu verdanken. In letzter Zeit forderte die Justiz ihre schmerzlichen Opfer, hauptsächlich die letzten Gewerkschaftsleiter. Gezügelter Arbeitervertreter oder Sozialisten müssen zur Unterdrückung der eigenen Klagen genötigt werden. An uns liegt es, alle Schamhaftigkeiten abzuwehren zu machen, indem wir nicht ansetzen zu antworten, um zu den 25 Millionen Gewerkschaftsmitgliedern die doppelte Zahl zu bringen. Dies in kurzen Worten die Ausführungen. In Anbetracht des wichtigen Themas ließ der Versammlungsbesuch zu wünschen übrig.

Randorf b. C. Einen eigenartigen Konkurrenten haben hier die ausgearbeiteten Malerarbeiten bekommen. Angetan mit Malerkit und bewaffnet mit Pinsel, führt eine Frau nebst ihren Kindern Arbeiten aus. In der Stadt in Randorf, er muß aber ebenfalls dort nicht so viel verdienen, um seine Familie am durchzubringen, denn wir können nicht annehmen, daß seine Frau das Malerhandwerk als Sport betreibt. Der Malerverband kämpft seit Jahren um Verbesserung seiner Lohn- und Arbeitsbedingungen und seit letzter Auslieferung ist es um so mehr nötig, daß diese Berufsgruppe unterstützt wird.

Merlet.

Jagows Kampf gegen die Hutnadeln.

Der Kampf gegen die Hutnadeln der Damen, der durch Anforderungen und Mahnungen in den Straßenbahnwagen, Omnibussen und in der Presse geführt worden ist, hat in Berlin nicht den gewünschten Erfolg gehabt. Der Polizeipräsident v. Jagow sieht sich daher genötigt, den Hutnadeln durch folgende Verordnungsbestimmung, die am 15. April in Kraft tritt, entgegenzutreten:

- § 1. Das Tragen ungefedelter, hervorsteckender Hutnadeln ist verboten.
 - § 2. Zuwiderhandlungen gegen diese Verordnung werden, soweit nicht nach den sonstigen gesetzlichen Vorschriften eine höhere Strafe verurteilt ist, mit Geldstrafe bis zu 60 M., im Unvermögensfalle mit verhältnismäßiger Haft bestraft.
- Und da wurde immer behauptet, Jagow könne seine vernünftige Verordnung zustande bringen.

Umfangreiche Güterdiebstähle.

Auf dem Bahnhof Reichsholz bei Düsseldorf sind seit längerer Zeit große Güterdiebstähle planmäßig ausgeführt worden. Die Diebe öffneten gewaltig die Türen der Güterwagen und hielten die ihnen geeignet erscheinenden Frachtgüter heraus. Die entsprechenden Frachtbriefe wurden von

ihnen vernichtet. Der Rangierbeamte Hoffmann und der Zugoberführer Geisler, die dabei verhaftet wurden, haben schon mehr als hundert Güterdiebstähle zugegeben. Beraubt wurden sowohl die für Reichsholz bestimmten wie auch durchgehende Güterverladungen. Wegen gewerkschaftlicher Geheire befindet sich der Händler Hermann Galt in Haft, doch richtet sich das Strafverfahren auch noch gegen andere Händler.

Ein Unglücksfall im Sirkus.

Im Sirkus Schumann in Berlin kam es am Dienstag zu verschiedenen Unglücksfällen. Zunächst wurde ein Reiter von einem Pferde gestürzt, zu Boden gerissen und durch die Panze gestrichelt. Er trug schwere Verletzungen davon. In der großen „Attraktion“ des Abends führte einer der beiden Artisten, die in einer Höhe von 15 Metern sich in einer Art Reiter auf Pferde drehen, ab und blieb mit schweren inneren Verletzungen liegen. Schließlich wurden bei der Produktion der zehn chinesischen Gaukler zwei der Chinesen, die an einem hochgehängten Seil mit den Füßen zu Boden gleiten, schwer verletzt. Das Publikum besteht sich bei den verschiedenen Unglücksfällen verhältnismäßig ruhig.

Meines Meeres. Zum Rüstener Bankrott wird dem H. Z. gemeldet, die Passiven würden noch 1 1/2 Millionen übersteigen. Der Hof, der Zustand scheint zupein, um der Deutschen Bank und der Reichsbank für seine zahlreichen Wechsel Unterpfand geben zu können, die Deposits seiner Kreditkassen angegriffen zu haben. — Automobilmisglück. Ein mit Passagieren besetzter Automobilwagen rannte bei Züschdorf gegen einen Baum und wurde zertrümmert. Die vier Insassen wurden schwer verletzt. — Das größte Theater und Sirkusgebäude Belgiens, die 10 000 Zuschauer fassende Alhambra in Antwerpen, ist gestern durch Brand völlig zerstört worden.

Verantwortlich für den Inhalt, Politische Überliefert, Parteinarbeiter Paul Hennig, Ausland, Gewerkschaftliches, Feuilleton und Vermischtes Karl Bock, Lokales Wilhelm Roenen, Prominentes Goll. Kasparek. — Verleger und für die Anzeigen verantwortlich W. Jähni, Schilling in Halle. — Druck der Halleischen Genossenschafts-Druckerei (E. G. M. B.).

Erstklassig!

Unsere "Marine"

2 Pfg.

CIGARETTE



*37

Georg A. Jasmatzki Akt. Ges.
Dresden
Größte deutsche
Cigarettenfabrik

Ganz besondere Vorteile in Gardinen, Teppichen u. Möbelstoffen

<p>Gardinen-Stückware in unerreichter Musterwahl Meter 80 65 48 35 20 Pf.</p> <p>Abgepasste Gardinen in sparten Dessins 2 Flügel 750 525 375 250 165</p>	<p>Künstler-Gardinen 2 Schals und 1 Lambrequin Garnitur 850 675 525 450 350</p> <p>Künstler-Gardinen selbstkonfektionierte, mit Volant, 2 Schals und 1 Lambrequin Garnitur 1050 875 750 600 500</p>	<p>Tüll-Stores aparte neue Dessins Store 450 350 250 210 125</p> <p>Erbstüll-Stores mit Volant, entzückende Anmusterung Store 900 750 625 500 325</p>	<p>Abgepasste Vitragen aus Körper mit Spachtelverzierung 2 Flügel 325 250 200 160 115</p> <p>Tüll- und Erbstüllspitzen mit und ohne Volant Meter 65 48 35 15 9 Pf.</p>
--	---	---	--

Für die Haltbarkeit unserer Gardinen übernehmen wir die weitgehendste Garantie.

<p>Leinen- u. Kockelleinen-Garnit. reich 2⁵⁰ 2 Schals u. 1 Lambrequin 9.75 7.50 5.25 3.25</p> <p>Rips-Garnituren letzte Neuheit, 2 Schals 16⁵⁰ u. 1 Lambrequin 22.50 18.50</p> <p>Sofa-Bezugplüsch in vielen Farben, reiche Ausmusterung, 180 cm breit Meter 6.75 5.75 5.25 4.25</p> <p>Möbel-Kattune in denkbar grüßter Muster-Auswahl Meter 60 42 38 35 29 Pf.</p>	<p>Linoleum-Läufer 60 cm breit Meter 85 Pf.</p>	<p>Inlaid-Linoleum-Teppich durchgemust. 875 150/200 8</p>
--	---	--

Walhalla-Theater

Täglich abends 8 Uhr:

Gastspiel-Ensemble **Berliner Theater, Berlin.**
 Direktoren: Kehlhard und Bernauer - Dirigent: Emerich Pösch.

„Grosse Rosinen“.

Originalposse mit Gesang und Tanz in 3 Akten
 von Rud. Bernauer und Rud. Schanzer.
 Musik von Willy Bredschneider und Walter Kolbe.

Gesangsbesetzung:
 1. Faust geht tanzen. 4. Schlaf, Kindlein, schlief.
 2. Das Stadtbahn-Complet. Dein Vater ist ein Graf.
 3. Mit „de“ Finger, mit 5. Das Kienopp-Duet.
 „de“ Beene, mit'n Kopp. 6. Hidel, jung getreit.
 7. Kass-Duet.

Gewöhnliche Preise. Tageskasse 10-1/2 und 4-6 Uhr.

Burg-Kino

76 **Größes Detektiv-Drama:**
In eigener Sache,
 Als Einlage:
 Ein großer Streik- u. Stürmschlag.

Arbeiter-Samariter-Bund,

Kolonne Halle.

Die diesjährige Prüfung der Winter-Kurfschul-Teilnehmer findet am **Freitag, den 4. April** in der **Goldenen Kette** statt.
 Alle Interessenten und Gönner dieser Sache sind hierzu eingeladen.
 Der Vorstand.

Geschäfts-Uebernahme.

Den geehrten Nachbarn, Freunden und Bekannten zur gefälligen Nachricht, daß ich am heutigen Tage

Gr. Brunnenstr. 39 ein **Materialwaren-Geschäft** übernommen habe. Hochachtungsvoll **Karl Richter.**

85 **Freitag: Schlachtfest.**

Photographie Benkert,
 29 Gr. Ulrichstrasse 29. Gegründet 1896.
 Preise für Glasbilder: Preise für Matbilder:
 12 Vitra . . . 8.- Mk. an 12 Vitra . . . 4.50 Mk. an
 12 Kabinets . . . 6.- Mk. an 12 Kabinets . . . 8.- Mk. an
 12 Viktoria . . . 4.25 Mk. an 12 Viktoria . . . 5.75 Mk. an
 in bekannt tadelloser Ausführung und Haltbarkeit.

Aufsichts-Belehrungen Die Volksbuchhandlung.

PASSAGE - THEATER

Halle (Saale) Lichtspielhaus Leipzigstraße 61

Ab Mittwoch, den 2. April 1913:

Programm-Wechsel!

Dem allgemeinen Wunsche unseres sehr geehrten Publikums nachkommend, bleibt der zweite Teil des Films von der Königin Laila.

„Aus Preussens schwerer Zeit“

dem Programm bis einschließlich Freitag vorbehalten.

Ferner bringt der Wechsel:

Aus der Fauna des Meeres.

Hochinteressante naturwissenschaftliche Aufnahme.

Das Osterel.

Interessanter, humoristischer Film.

Herz und Pflicht.

Fesselnde dramatische Handlung aus dem Amerikanischen.

Nach Vaters Wunsch.

Lustige Komödie.

Gaumont-Week.

Das Neueste aus aller Welt, sowie das äusserst spannende Detektiv-Drama:

Die eiserne Hand, 3. Teil,

mit dem Untertitel:

Die Flucht aus dem Bagno.

Beginn der Vorführungen präzis 4 Uhr nachmittags.

85 **Die Direktion.**

Bio

Grosse Ulrichstrasse 57

bekannt erstklassige Lichtspiele.

Nur 3 Tage!

Das Rätsel der Bärenschlucht

Ergreifendes Drama in 3 Akten. 87

Ferner das übrige bekannt erstklassige Programm.

Apollo-Theater.

Zum **ersten Male** in Halle!
Prang's **ersten Male** in Halle!
lustige köhner Bühne,
 Altes und vornehmstes Unternehmen in diesem Genre!
 Kurzes Gastspiel ab heute, d. 1. April, tägl. abds. 8 Uhr.
 Abfolgende Gastspiele u. a.:

Barren, Stadt-Theater, Dresden, Burg-Theater, Leipzig, Kieny Stadttheater, Kassel, Kieny-Theater, Hamburg, Flora-Theater, Hildesheim, Schauspielhaus, Kiel, Reichshallen, Riga, Sommer-Theater.

Heberall ausverkaufte Häuser!
Sabel über Sabel!

Als Gedächtnis-Vorstellung der Gistel des Lachertolages:
Madame Knaster,
 köhner Schwank in 3 Akten, bearbeitet von F. Prang.
 Gewöhnliche Preise! Vorverkauf zu ermässigten Preisen giltig!

Günstige Parteilichkeiten empfiehlt Die Volksbuchhandlung.

Max Krug, Samen-Handlung,

Teleph. 9062 Halle S., Talastr. 3, am Hallmarkt

zur **Frühjahrs-Bestellung** sämtl. Gemüse-, Blumen- u. Feldsamerien, Gladiolen, Lilien, Gloxinen, Begonien-Knollen etc. in bester, heimischer, sortenreiner Beschaffenheit.

Ferner zur bevorstehenden Gartenbestellung: Frühbeefenster, organische und chemische Düngemittel aller Art, Heideerde, Baum- und Rosenpfähle, Tonkistchen, Blumentöpfe, Bülkenten, Bast, Kokongarn, Glaskannen, Messer, Scheren, Spaten, Baumstegen, Baum-, Blumen- u. Insektenpistolen, Schwefelverstäuber, Karbolinuum, Antilasin, Schwefel und viele andere Mittel zum Verfügen der Pflanzenschädlinge, Blumenkübel, Baumwasch etc. etc.

Erklärung!

Die unterzeichneten Mitglieder vom **Konsumverein für Weissenfels-Naumburg u. Umgegend** haben auch in diesem Jahre vom 18. bis 22. März eine Prüfung über die Waren und deren Preise, zwischen dem Konsumverein und der Konkurrenz vorgenommen.

Die Prüfung erstreckte sich über 25 Bezirke, die sich auf **Weissenfels und Umgegend, Naumburg und Umgegend, Freyburg**, und auf **Rosbach de bat. und Umgegend** verteilen.

Es wurde festgestellt, dass von den 121 Artikeln der Konsumverein in 27 Fällen gleich, in 20 Fällen teurer und in **74 Fällen billiger** als wie die Konkurrenz war.

Diese 121 Artikel kosten (zum ganzen, resp. Pfund umgerechnet) bei der Konkurrenz M. 75.85 und im Konsumverein M. 66.11.
Bei der Konkurrenz also M. 9.54 mehr.

Das ist aber der ganze Abstand noch nicht. Die Konkurrenz verabfolgte auf **48 Artikel** (von diesen 121) **keine Marken.** Diese 48 Artikel machen einen Betrag von M. 34.93 mal 6 Prozent M. 2.10 aus. Die Differenz zwischen der Konkurrenz und dem Konsumverein beträgt also M. 9.54 + 2.10 = **M. 11.64 zu Gunsten des Konsumvereins resp. dessen Mitgliedern.**

Dass die Konkurrenz auf den verbleibenden Betrag von M. 40.72 sei nur nebenbei erwähnt; sind aber immerhin auch noch 41 Pfg., die zu Gunsten des Konsumvereins ausfallen.

Die Unterlagen, auf denen vorstehendes Resultat aufgebaut ist, können bei den Unterzeichneten eingesehen werden.

Wir haben uns aufs neue davon überzeugt, dass die im Konsumverein Weissenfels-Naumburg und Umgegend organisierten Konsumenten in der Tat nicht nur gut und preiswert bedient werden, sondern auch merkhliche materielle Vorteile (Ersparnisse) erzielen, die in einem geordneten Hausstandswesen sehr wohl eine wichtige Rolle spielen. *47

Weissenfels-Naumburg, den 30. März 1913.

Friedrich Hecht, Uichteritz	Ernst Tänzer, Weissenfels
Gustav Pohle, Weissenfels	Friedrich Kettenbell, Kleben
Karl Schütze, Weissenfels	Hermann Pauli, Obergreislaun
Reinhold Degen, Weissenfels	Moritz Winkler, Naumburg
Friedrich Gerecke, Weissenfels	Fritz Seppelt, Naumburg
Paul Böhme, Gröst	Karl Marten, Naumburg
Karl Wagner, Weissenfels	Max Müller, Naumburg
Otto Lau, Weissenfels	Paul Wilde, Naumburg.
Paul Strauss, Weissenfels	

la. grosse frische Eier 90

86 **Allerfeinste, täglich frische**

Kleeblatt-Butter 70

1/2 Pfund-Stück

la. Alpen-Limburger Pfund 48

F. H. Krause. 16 Filialen.

Auf Kredit!

Kinderwagen

Modell 1913
 Ang. von 5 Mk. an

Sport-Klappwagen

Modell 1913
 2 oder 3 Personen-Sitze
 1 Mk. Wochenrate Mk. 1 nur bei

Karl Klingler

Leipzigstr. 11, I. Etage,
 Eingang Sandberg.

Kein Laden. nur I. Etage.

Stadt-Theater

82 **in Halle.**
 Direktion: Gen. Sekret. E. Mohrke.
 Donnerstag den 3. April 1913:
 199. Abonnem.-Vorfl. 2. Viertel.
 Benefiz für Oberregimentar Theo Raven.

Novität: **Theodor Körner.**
 Zum 1. Male:
 Oper in einem Vorspiel und zwei Aufzügen (5 Bildern) von Alfred Kalfer.
 (Komponist von „Stella maris“)
 Rosenbüsch, 7 Uhr, Anfang 7 1/2 Uhr.
 Ende 10 1/2 Uhr.

Freitag den 4. April 1913:
 199. Abonnem.-Vorfl. 3. Viertel.
 Novität: **Filmzauber.**
 „Baubelle-Operette“ in 4 Akten von Walter Kolbe und Willy Bredschneider.

+ Frauen +

nehmen bei monatl. Befruchtungen, Schwangerschaften nur die wirksamsten Dr. med. Geyers Monatsstreifen „Santul“, gar unersch. Preis 6.50 Mk., retroakt. 8 Mk. *41
 Gratis mit Beiblättern.

Dr. med. Ernst Geyer & Co.
 Braunschweig, Kattrepeln 10.

Erkennung v. Kränklichkeit!
 Man sende p. Post d. Frau-Verein a. d. Laboratorium Tümmel, Altesburg, S.A.

Aus den Gerichtssälen.

Straffammer.

seiner großen Notizen, um den sich die ganze Gegend dreht, und sehr wirkungsvoll von Herrn Baas gepiekt wurde. Natürlich werden die Millionen Schaumbläschen — wie jeder sehr oft zu Wasser. Schöne Leistungen waren der Zaunweiber Rittabild des Herrn Langenbühl und die Punkte des Hrn. Baas. Der hübsch frammentale Schweiß des Herrn Baas, der sich in Wirklichkeit ein ganz frischer Schweißmann und großer Schweißarbeiter ist, wurde von Herrn Baas vorzüglich wiedergegeben. Zu erwähnen wäre noch die Inhaberin der gemächlichen Pension, Frau Kretschmar, die von Hrn. Baas dargestellt wurde. Von den Gesangsleistungen seien folgende: „Bauline geht tanzen“, das „Strohhaus“, und „Wald, Wald, Wald“. Verschiedene „Schlager“ müssen infolge des großen Beifalles wiederholt werden, wie überhaupt das Publikum den Darbietungen reichen Applaus schenkte. Die Musik sagte sich dem ganzen Durcheinander der Gegend an — „Welle!“ liegen sich aber die langen Reihen doch etwas anstrenge.

Stadttheater. Heute zum letzten Male Professor Bernhart, Donnerstag zum Benefiz für Oberregisseur Theo. Haden. Erstaufführung Theodor Körner, Oper in 3 Akten (5 Bildern) von Alfred Koller. Die neuen Werke des Dichters komponiert von Stella Maria bringt man nach dem großen Erfolg, den die beiden Opern seit den Erstaufführungen in Düsseldorf und Breslau gehabt haben, großes Interesse entgegen. Zahlreiche auswärtsige Bühnenleiter haben ihr Erscheinen zur morgigen Premiere zugesagt. Freitag geht Hilmagauer, Sonnabend Beton (zum letzten Male!) in Szene. Am Freitag Abend Volksoberleitung Maria Stuart. Am Samstag zum ersten Male wiederholt Theodor Körner.

Selbstmordverurteilung. Die Arbeiterfrau Peter aus der Schützenstraße hat gestern nachmittag aus einer falschen Anspiel getrunken, in der Absicht, sich zu vergiften. Da sie noch Lebenszeichen von sich gab, wurde sie mittels hässlichen Krankenwagens der Klinik zugeführt. Angeblich ist sie von ihrem Ehemann fortgeführt worden; deshalb wollte sie sich das Leben nehmen. Die Frau ist jetzt jedoch wieder außer Lebensgefahr. — Ein Dienstmädchen in der Wohnung einer Herrschaft aus niedrigen Gründen einen Selbstmordversuch durch Einnehmen von Sublimat. Das Mädchen wurde mittels hässlichen Krankenwagens nach dem Diakonissenhaus geschafft.

Folgen des Sturmes. Gestern nachmittag wurde infolge eines heftigen Windstoßes ein Teil des Laternenarmes des Grundflusses Lastrasse 10, der ansehnlich nicht genügend besetzt war, auf dem Bürgersteig geworfen, wodurch zwei vorübergehende Kinder im Gesicht und an den Beinen erheblich verletzt wurden. Die Kinder wurden in ein benachbartes Grundstück gebracht und von dort von Angehörigen abgeholt.

Ausgehebert. Einem Eisenbahnbeamten wurde gestern in einem Café die Brieftasche mit 370 M. gestohlen. Der Beamte hatte mit einem unbekanntem Mann eine Bierreise gemacht und war schließlich in dem Café eingeschlagen. Diese Gelegenheit hatte der Unbekannte zum Stehlen benutzt. Der Beamte hatte sich die Taschengeldscheine, die die Ermittlungen nach dem Täter waren bisher ohne Erfolg.

Von der Strafe. Gestern nachmittag verurteilte vor dem Marktschlichter infolge Verurteilung des Verkehrs die Strafe eines Mannes, der sich in der Strafe überführt die Oststraße am Marktschlichter, konnte jedoch vor dem Hause C. Steinstraße 48 nach Wiedereinsetzen der Strafbüchel zum Stehlen gebracht werden. Die Vorübergehenden wurden durch den Polizeiposten und die Stadtpolizeikommission rechtzeitig zum Ausweichen veranlaßt. Ein kleiner Hundwagen wurde angehalten, ohne Beschädigungen zu erleiden. Der Hund eines Studenten wurde in der Röhre durch einen Radfahrer angefahren, wobei das Tier das rechte Hinterbein brach. Das Tier wurde sofort abgetötet und von einem vorübergehenden Arbeiter fortgeschafft. — Vor Miemenerstraße 20 wurde von einem Fahrgast eine Gaslaterne umgeworfen.

Diebstahl. Aus einem Neubau in der Meißnerstraße wurden in der Nacht zum 31. März von unbekanntem Täter verschiedene umherliegende Handwerkszeuge gestohlen. In den Wohnräumen des Bauherrn ist gestern nachmittag ein Einbruch verübt worden. Den Dieben fielen 20 M. Geld, eine Damenuhr und zwei goldene Broschen in die Hände gefallen. Des Einbruchs verdächtig sind drei junge Leute, die sich kurz vorher in der Schanzenstraße aufgehalten haben.

Domäne. Erst Freisprechung, dann neun Monate Gefängnis. Der 25jährige Maurer Otto Döhne aus Osmünde geriet in der Nacht zum 21. Oktober v. J. mit dem Flurhüter Peter aus Schwölitz in der Röhre von C. S. L. auf dem Heimwege aus einem dortigen Geschäft in Streit. Der Flurhüter, ein Angehöriger einer Wache und Schießgesellschaft, gab mehrere Revolverkugeln in die Luft ab. Seine Verletzung ihm darauf mehrere Messerstücke in den Hinterkopf. Ein Stich wurde so heftig, daß die Spitze der Messerlinge abbrach und in der Wunde hängen blieb. Auch an einem Bein wurde der rechte Sand wurde der Flurhüter durch einen Schmittmann verletzt. Er mußte sich mehrere Wochen lang ärztlich behandeln lassen. Trotz der Schwere der Verletzungen sprach das hiesige Schöffengericht seine frei, weil er in Notwehr gehandelt habe, wenn nicht in Mitleid, so doch in bemitleideter. Das freisprechende Urteil löst der als Bedenklicher ausgelassen. Der Flurhüter durch Benutzung der Strafkammer, kam zu einer ganz anderen Auffassung wie das Schöffengericht. Durch die Schreckensrede des Flurhüters habe seine sich nicht ernstlich bedroht fühlen können und nach seiner eigenen Angabe auch nicht wirklich bedroht gefühlt. Er habe daher ohne Not zum Messer gegriffen und es in ganz brutaler Weise gebraucht, so daß der Gefangene schwer verletzt wurde. Der Staatsanwalt beantragte mit Rücksicht auf die bisherige Unbeschaffenheit seines 50 Mark Geldstrafe. Die Strafkammer erkannte indes auf die unglücklich hohe Strafe von neun Monaten Gefängnis, da Messerhandlungen nicht milde beurteilt werden dürfen.

Lebens. Die Bilder in der Meißnerstraße. Als heute morgen die Familie Jaborra beim Umzug in Verbit antrat, scheiterte die Fehde vor einem Automobils. Zwei noch nicht schulpflichtige Kinder der Familie gerieten unter den Wagen: das eine Kind wurde getötet, das andere schwer verletzt. Die Leichen haben zwei Kinder bereits früher durch Ertrinken im tiefsten Seebad verlor. — Bei einem anderen Umzug fuhren die Wagen nicht weit genug voneinander. Infolgedessen wurde eine Frau mit ihrer Tochter von Sofa hergefallen und wurde schwer verletzt. Da die Kinder über Land voruntergefahren wurden, so hatten sich beide auf Sofa gefest, um den weiten Weg nicht zu Fuß zurückgehen zu müssen. Die Verletzten blühten stark.

Büde als Gärtner. In der letzten Zeit wurde sehr viel über Wilderer in der Umgebung von Halle, Göttingen usw. erzählt und zur Aufregung wurden von den Gerichten erbobigt, der Strafen verhängt. Das aber nicht immer nur gemündliche Wilderer sind, die dem nächsten Jagdpol nachgeben, ergab die gestrige Strafkammer-Sitzung, in der zwei Personen wegen Jagdvergehens angeklagt waren, die zur Verhängung und Bestrafung des Jagdgesetzes und der Jagden angeklagt waren.

Am ersten Falle wurde am frühen Morgen des 22. Dezember vorigen Jahres der Jagdwächter M. in einem Schilfgraben, der des Nachts bis 4 Uhr morgens immer noch einen Flurhüter auf einem Ackerstücke dabei betroffen, wie er einen Fasan aus einer Schlinge nahm und ins Gesicht schlug, um ihn tollens zu töten. Beim Anblick des Flurhüters war M. den Fasan fort und versuchte mit dem Fische über die Fische zu fahren. Er sprach dann den Flurhüter an und bat ihn möge ihn doch je nicht unglücklich machen. Später wurde nach 10 Schilfgräben aufgefunden. Auf die Anzeige des Flurhüters wurde der Jagdwächter wegen Jagdvergehens angeklagt. Der Jagdwächter hat sich vor längerer Zeit schon einmal eine Strafe wegen Jagdvergehens zugezogen. Vor dem Schöffengericht machte er geltend, er sei bei seinen nächtlichen Ausgängen durch das Wollen seines Hundes auf einen Fasan aufmerksamer gemacht, der auf einem Ackerstücke in einer Schlinge saß. Er habe sich den Fasan geholt, um ihn später wieder abzuholen. Das Schöffengericht glaube ihm diese Darstellung nicht, sondern war der Ansicht, daß er seine die ganzen Schlingen gestellt habe. Er wisse nicht, was der Schlingenteiler dringend verdächtig, doch könne es immerhin so sein, daß er erst durch seinen Hund auf den fremden Schlinge gelangenen Fasan aufmerksam gemacht wurde und dann der Verurteilung nicht widerleben konnte, ihn zu holen. Keineswegs aber habe er wirklich die Absicht gehabt, den Fasan nachher abzuliefern. Der Gemeindevorstand stellt dem Jagdwächter jedoch ein günstiges Zeugnis aus. Die Gefängnisstrafe wurde schließlich in eine Geldstrafe von 70 M. umgewandelt.

Am zweiten Falle wurde sogar ein Jagdaufseher als Wilderer ermittelt. Als am Morgen des 3. November v. J. der Förster Brend von Unterziesenthal in dem dortigen Jagdwald nach Wildhunden, den Fasan nachher abzuliefern. Der Jagdaufseher Wilhelm J. hat von dort bei der Jagd auf Fasan. A. hörte, wie gegen Sonnenaufgang ein Schuß fiel und sah dann, wie J. aus dem Wege von Schottern in verdächtiger Weise auf ihn zulief. Der Förster jagte dem Aufseher auf den Kopf zu, daß er nach Fasan geschossen habe und wegen dessen Aufseher, in dem er zwei noch warme Fasan hatte. J. hatte versucht Komodie zu spielen und sagte dem Förster: „Ja, haben Sie denn den langen Marzgraf, den bekannten Wilderer, nicht gesehen?“ Auf diesen wollte J. angeblich einen Schuß abgeben haben. Der Förster wollte den Aufseher schließliche festnehmen; letzterer sagte, er habe keine Zeit und machte sich auf dem Wege nach Hause. Die Anzeige wurde J. vom Schöffengericht wegen Jagdvergehens zur Zahlung einer Geldstrafe von 100 M. verurteilt. Seiner Angabe, er habe in jener Nacht aus nach Wilderern gefascht, wurde Glauben nicht beigemessen, da J. zu Unvorsichtigkeit neige und wegen verurteilender Verurteilung bereit vorbestraft sei. Die von J. gegen das erstinständige Urteil eingelegte Berufung wurde verworfen.

Merke!

Die Meißnervergütungen in Ostingen.
Die Zahl der an Meißnervergütung Entkräften ist noch erheblich gestiegen. Es sind bereits 150 Krankheitsfälle im gesamten Ostinger Antriebsgebiet gemeldet. Ein großer Teil ist im Ostinger Krankenhaus und in den Vororten untergebracht. Die Krankheitsfälle sind jedoch nicht nur im Ostinger Krankenhaus zu sehen. Wie folgt, sind die Vergütungen auf den Genus von verstorbenen Pferdefleisch (1) zurückzuführen.
So haben die Arbeiter die „Segnungen“ der agrarischen Wirtschaftspolitik zu büßen!

Humor und Satire.

Der Mann. „Ach, Maria, wir hatten ein entsetzliches Abenteuer heute nacht, ein Abenteuer mit einem Einbrecher“, erzählt Mrs. Fint. „Um 2 Uhr hörte ich plötzlich einen unheimlichen Lärm und wachte auf. Ich drehte das Licht an, sehe mich im Zimmer um, und denke: Dieh, dieh, dieh, eines Mannes gucke auf dem Boden hervor.“
„Im Gottes willen, des Einbrechers Beine!“ „Aber nein! Es waren die meine Mannes. Er hatte den Lärm auch gehört!“
Der Herr Abgeordnete. „Haben Sie jemals gehört oder gesehen, daß unser Abgeordneter im Landtag das Wort ergriffen hätte?“ „Nein — er macht es so wie ein Dienstmädchen.“ „Nanu?“ — „Die schläft auch in der Kammer!“
Bedingungsweise. „Nur Herr Mann arbeitswillig?“ — „Ja, aber nur, wenn er nicht zu tun hat!“ (Kladderadatsch).

Die Willarde.

Und jeder sagt sich: „Es ist wahr.“
Es ist kein Zweifel mehr: Wir brauchen die Willarde bar zu sein!
Und jeder sagt: „Wollt es auch schwer.“
Und gibt es auch Verzicht.
Das Geld muß her, das Geld fürs Meer.
Es muß!
Und jeder sagt: „Nur fragt sich's auch.“
Wie kriegt man's im Galopp?
Das gibt im Parlament noch Krach!
— Und ob!
Doch jeder sagt: „Es muß halt ran!“
Als Sublimatmagazin!
... Und jeder sagt zum Radborsmann:
„Sah! bu!“ (Karlsen in der Jugend).

Letzte Nachrichten.

Die Flottendemonstration gegen Montenegro.

Frankreich stimmt zu.
Paris, 2. April. Der Figaro meldet, daß die französische Regierung in dem gestern abgehaltenen Ministerrat infolge der aus London, Petersburg, Rom und Berlin eingeflossenen Mitteilungen ihre Zustimmung zu der Flottendemonstration gegen Montenegro gab und die Votschreiber in Wien, London und Petersburg von diesem Beschluß verständigt hat.

Wien, 2. April. Das Fremdenblatt schreibt u. a.: Die rasche Durchführung der Flottendemonstration gegen Montenegro erweist sich um so notwendiger angesichts der Meldung über eine fortgesetzte harte Belagerung Sutiaris sowie der ablehnenden Antwort Montenegros gegenüber den Forderungen der Großmächte. Serbien nimmt, entgegen seiner ausdrücklichen Aussage, einen Beschluß der Mächte hinsichtlich Albanens sich zu fügen, an den Kämpfen um Sutiaris teil. Die Durchführung der Flottendemonstration ist unmittelbar bevor. Soweit bisher bekannt ist, nehmen an der Flottendemonstration neben Österreich-Ungarn auch Italien, Deutschland und England teil, von Frankreich steht noch die Entscheidung aus. Rußland, das kein Kriegsschiff im Mittelmeer hat, wird sich an dieser Demonstration nicht beteiligen. Die Flottendemonstration ist auch von allen Mächten beschlossen worden und trägt daher einen internationalen Charakter. Die baldige Regelung der Angelegenheit sei um so notwendiger, als den Vorkäufen sein Zweifel darüber gelassen werde, daß bei aller bisher gezeigten Bereitwilligkeit der Mächte, billigen Wünschen entgegenzukommen, eine nachträgliche Vereitelung europäischer Entschlüsse absolut ausgeschlossen ist.

Berührung Sutiaris durch „Verbreitung“.

Wien, 2. April. Nach einem Telegramm aus Cetinje erlangen die Belagerer von Sutiaris „große Erfolge“. Die fünf Forts am Karabosch sind bereits eingenommen worden, der Fall der beiden übrigen kann schließlich erfolgen. Auf dem großen und kleinen Vardanjost sowie bei Vrbjaga rücken die Monteneginer und Serben „erfolgreich“ vor. Die Stadt Brentan an mehreren Stellen.

Briefkasten der Redaktion.

Unsere Mitarbeiter und Berichterstatter in der Provinz werden ersucht, ihre spezialisierten Mitteilungen für das abgeleitete Vierteljahr an uns umgehend einzureichen.

Redaktion.

Die heutige Nummer umfasst 12 Seiten.

Bergeudet nicht eure freie Zeit!
Benutzt die Arbeiter-Bibliothek!

Kontrollversammlungen in der Stadt Halle.

Für die in der Stadt Halle wohnenden Arbeitenden, Trotts, Kröllwitz und Gut Gilmich nebst Vororten Giebichenstein, in den Gemeindefamilien Große Zeitzstraße 27/28, zu veranstalten. Am 9. April, 10. Uhr, Jahresrat 1901 u. 1902, am 9. April, 11 1/2 Uhr, Jahresrat 1903, am 10. April, 8 1/2 Uhr, Jahresrat 1904, am 10. April, 9 1/2 Uhr, für die Unteroffiziere und Unteroffiziers-Präsidenten der Jahresrat 1905 bis 1906, am 10. April, 11 1/2 Uhr, für die Mannschaften der Jahresrat 1905 bis 1906, am 11. April, 8 1/2 Uhr, Jahresrat 1907, am 11. April, 11 1/2 Uhr, Jahresrat 1908, am 12. April, 8 1/2 Uhr, Jahresrat 1909, am 12. April, 9 1/2 Uhr, Jahresrat 1910, 1911 u. 1912, am 12. April, 11 1/2 Uhr, für die Unteroffiziere und Unteroffizierspräsidenten der Jahresrat 1905 bis 1912.

Probation-Infanterie (einstufige Maßnahmengesellschaft). Am 15. April, 8 1/2 Uhr, für die Mannschaften der Jahresrat 1900, am 15. April, 10. Uhr, Jahresrat 1901, am 15. April, 11 1/2 Uhr, Jahresrat 1902, am 16. April, 8 1/2 Uhr, Jahresrat 1903, am 16. April, 9 1/2 Uhr, Jahresrat 1904, am 16. April, 11 1/2 Uhr, für die Unteroffiziere und Unteroffizierspräsidenten der Jahresrat 1900 bis 1904, am 17. April, 8 1/2 Uhr, für die Mannschaften der Jahresrat 1905 bis 1906, am 17. April, 9 1/2 Uhr, Jahresrat 1907 (Jahresrat 1908 nicht weiter unten unter „Landwehr-Regiments“), am 17. April, 11 1/2 Uhr, Jahresrat 1908, am 18. April, 8 1/2 Uhr, für die Mannschaften der Jahresrat 1909, deren Namen mit den Anfangsbuchstaben A bis G beginnen, am 18. April, 9 1/2 Uhr, Jahresrat 1909, Anfangsbuchstaben F bis J, am 18. April, 11 1/2 Uhr, für die Unteroffiziere und Unteroffizierspräsidenten der Jahresrat 1905 und 1907 (Jahresrat 1906 nicht unter „Landwehr-Regiments“), am 19. April, 8 1/2 Uhr, für die Mannschaften der Jahresrat 1910, 1911 u. 1912, deren Namen mit den Anfangsbuchstaben A bis G beginnen, am 19. April, 9 1/2 Uhr, Jahresrat 1910, 1911 u. 1912, mit den Anfangsbuchstaben F bis J, am 19. April, 11 1/2 Uhr, für die Unteroffiziere und Unteroffizierspräsidenten der Jahresrat 1908 bis 1912.
Erkrankte aller Waffen. Am 21. April, 8 1/2 Uhr, Jahresrat 1900. Am 21. April, 10. Uhr, Jahresrat 1901. Am 21. April, 11 1/2 Uhr, Jahresrat 1902. Am 22. April, 8 1/2 Uhr, Jahresrat 1903. Am 22. April, 9 1/2 Uhr, Jahresrat 1904. Am 22. April, 11 1/2 Uhr, Jahresrat 1905. Am 23. April, 8 1/2 Uhr, Jahresrat 1906. Am 23. April, 9 1/2 Uhr, Jahresrat 1907. Am 23. April, 11 1/2 Uhr, Jahresrat 1908. Am 24. April, 8 1/2 Uhr, Jahresrat 1909. Am 24. April, 9 1/2 Uhr, für die Erkrankten der Jahresrat 1910, 1911 und 1912, deren Namen mit den Anfangsbuchstaben A bis G beginnen, am 24. April, 11 1/2 Uhr, die selben mit den Anfangsbuchstaben F bis J.
Für Militärs-Infanterie und Militärs-Regimenten. Am 14. April, 8 1/2 Uhr, für sämtliche Militär-Anwärter und Militärs-Regimenten aller der Stadt Halle, der die Reserve, Land-

Ein delikates Abendessen — ohne große Kosten, äußerst nahrhaft u. von leichter Verdaulichkeit — bilden heiße Würstchen beliebiger Art zusammen mit ein. der neuen, so fertigen
Überall erhältlich! Abwechslungsreiche, gute, billige Küche!
Jeden Tag eine andere feine, anregende Sauce!
Achtelne Erfinder und Hersteller: Houssey & Schwarz, Rotti-Gesellschaft m. b. H., München
auch älteste Fabrik der echten, anerkannt ersten Rotti-Bouillon-Würstel, Suppen u. Würze.
10 erlei-Würstel à 10 Pfg.
Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219130403-12/fragment/page=0007

Aus der Provinz.

Der Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter

hielt am Sonntag in Senbald eine von 20 Delegierten besetzte Gaukonferenz ab. Der Bericht über die Entwicklung im Gau Magdeburg erstattete der Gauleiter Wachtendorf. Die Mitgliederzahl ist im letzten Halbjahr um 51 gestiegen. Eine Reihe von Erfolgen ist durch die Organisation in Magdeburg zu verzeichnen und doch wurden die Lohnverhältnisse in Magdeburg als fast verberberungsbedürftig bezeichnet. Wichtig lauten die Berichte aus den Städten Sangerhausen, Burg, Mathemow, Stendal, Gaderleben, Quedlinburg, Wittenberg, Nordhausen, Hötzen, Staßfurt, Dessau, Wernigerode u. a. m. Am traurigsten liegen die Verhältnisse in Halberstadt, wo es außerordentlich schwer sei, die hiesigen Arbeiter zu organisieren. In einer Anzahl von hiesigen Verwaltungen wurde scharfe Kritik geübt. Mehrere wünschten, daß in nächster Zeit auch die Organisationsbestrebungen bei den Staatsarbeitern Fortschritte machen möchten und daß die Kollegen unermüdet die Interessen der hiesigen Arbeiter hochhalten möchten.

In der Provinz wurde von den Vertretern aus Dessau, Magdeburg, Halberstadt, Quedlinburg und Wittenberg viel geflagt über die Unzulänglichkeit der städtischen Behörden, über die leider noch überall vorhandene Liebedienerlei und die hier und da unter den wichtigsten Gründen beliebte Weisung von Arbeitern, die für die Interessen ihrer Mitarbeiter eingetreten sind. Der Verbandsvorsitzende M o h s sagte alle in der Diskussion geäußerten Punkte auf und verbreitete sich über die allgemeinen ungünstigen Verhältnisse der hiesigen Arbeiter. Viel Schuld liege an der Hand der Kollegen selbst, wenn gewisse Forderungen nicht erfüllt würden. Die Forderungen auf Verhängung der Arbeitssperre und Erhöhung der Grundlöhne sollen und dürfen für die nächste Zeit nicht aus dem Auge gelassen werden. Angestrebt soll werden der Abschluß von Tarifverträgen. — Sodann hielt der Verbandsvorsitzende einen Vortrag über: Der Gemeinde- und Staatsarbeiterverband im Kampfe gegen die Gründungen der generellen Gewerkschaften, wobei er ein gabelnmissiges Bild von der Herpflüftung der noch unter den Gemeindearbeitern vorhanden ist. An einer Reihe von Beispielen zeigte er, wie die Erstkraft der Zentralverbände unter dieser Herpflüftung zu leiden hat. Um den christlichen, gelben und girsa-Dunderschen Gewerkschaften mit Erfolg entgegenzutreten und um die in den Betrieben noch vorhandene Einflüchtungs- und Protektionsmischheit zu beseitigen, empfiehlt der Referent mehr Aufmerksamkeit zu verwenden. In der Diskussion beteiligten sich die meisten Arbeiter mit den vorhandenen Kenntnissen und brachten Wünsche vor zur Förderung der Jugendbewegung u. a. Die nächste Gaukonferenz findet in Magdeburg statt. Ferner wurde beschlossen, daß der Verbandsortland nach Möglichkeit alljährlich eine Agitationstour durch den Gau machen möge.

Verabschiedung des Bürgerrechtsgesetzes.

Die sozialdemokratische Fraktion der Stadtbürgervertreterversammlung zu T e u c h e r n richtete kürzlich an den Magistrat den Antrag, den Stadtbürgervertretern eine Ermächtigung des Bürgerrechtsgesetzes vorzuschlagen. Dieser betrug es 9, 15 und 20. Infolge der Anregung wurde es auf 5 Mk. für die dritte Abteilung, 10 Mk. für die zweite und 15 Mk. für die erste herabgesetzt. Die Zustimmung des Magistrats steht noch aus. Noch vernünftiger wäre es gewesen, diese ungerade Steuer ganz aufzuheben.

Referenten. Die Gemeindevorsteher beschaffigten sich in ihrer letzten Sitzung zunächst mit der Auffassung des Etats, der in Einnahmen und Ausgaben mit 24 300 Mk. abschließt. Erhöhen werden weiter 120 Prozent beginn, 180 Prozent Zuschläge zu den Staatssteuern. Abwand wurde die Beschaffung von 30 neuen Feuerwehreinheiten ermöglicht. Der Fabrikbesitzer der neuen Schule entlang soll verbessert werden. Wegen der Schuldenbeiträge der Stadt sollte teils der Rortgeber mit, daß durch eine mündliche Verhandlung nunmehr die Basis gegeben sei, auf welcher eventuell eine gültige Vereinbarung herbeigeführt werden könne. Die schon vor Jahren einmal in Aussicht genommene Ausarbeitung einer Strafreinigungs-Ordnung wurde vertagt. Der Kandidationsplan

soll den Anordnungen der Regierung gemäß geändert werden. Die Wahlberechtigten zur bevorstehenden Landtagswahl liegen vom 11. bis 13. April auf dem Gemeindebüro öffentlich aus.

Greppin. Erfolgreiche Verzierung. In der Antikfabrik wurde am Morgen des 2. November d. J. ein Arbeiter während des Sabens der Brustbeute mit 2054 Mk. gefolien. Das Diebstahlverbrechen wurde der Arbeiter Emil Müller. Das Mittelglied Schöffengericht hielt ihn für hinreichend überführt und verurteilte ihn, da die Tat einen sehr großen Vertrauensbruch gegen einen der Arbeitserwartenden darstelle, zu drei Wochen Gefängnis. Auf seine Berufung hob jedoch die Halle'sche Strafkammer das Schöffengerichtsurteil auf und sprach ihn frei, da dem Verurteilten seine Täterschaft nicht genügend erwiesen sei.

Wassen. Die Witten zur Landtagswahl liegen vom 1. bis 4. April beim Gemeindevorstand aus. Alle Wähler, welche an der Stimmtafel verhindert sind, wollen sich sofort an Vortragsleiter Klau in Wassen, Wabitzstraße, wenden. Sichere sich jeder das Wahlrecht!

Gleien. Angekommene Leiche. In der Oster bei Ermlich schwamm die Leiche eines jungen Mannes an. Nach bei der Leiche vorgefundenen Papieren ist der Tote der 21jährige Sohn des Einwohners Döring aus Gleien, der zuletzt in Leipzig im Handel war und seit längerer Zeit vermißt war. Ob ein Unfallschuld vorliegt, ist noch nicht festzustellen.

Gleien. Ein Inverweilender. Der Arbeiter Otto Kahl, der schon öfters mit den Strafgerichten in Konflikt gekommen ist, hat sich wieder einmal vor der Strafkammer zu verantworten. Er hatte dem Hülfsrichter Göbde eine goldene Uhrstange mit Medaillon und eine Juwelierehre, für etwa 35 Mk. entwendet. Der Angeklagte wurde zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

Witten. Eine Explosion erfolgte kürzlich in der Wohnung der Witwe Wiedemann. Kurze Zeit danach, als man in einem Ofen Feuer gemacht hatte, sprang dieser unter lautem Getöse auseinander. Vermutlich wurde ein Zündkerze unachtsam gelassen. Glücklicherweise wurden Menschen nicht verletzt. Zwischen dem Wrennmaterial, so wird vermutet, sollen sich Explosionsstoffe befunden haben.

Wimmelburg. Geplündert und zertrümmert. Der Wänter Metz, der erst kürzlich wegen des Hundehalbs in Wolfersode an einer längeren Gefängnisstrafe verurteilt wurde, hatte sich wieder wegen Diebstahls vor der Gleisler Strafkammer zu verantworten. Er soll Treibriemen im Werte von 300 Mk., Säde und Ketten gestohlen haben. Der Angeklagte, der jede Schuld bestritt, wurde wegen Diebstahls im Rückfalle zu der hohen Strafe von 1 Jahr und 6 Monaten Gefängnis verurteilt.

Sangerhausen. Auf dem Mittelbadergang befindet sich gegenwärtig wieder der Bürgerverein für hiesige Angelegenheiten. In einer in den bürgerlichen Zeitungen erscheinenden Notiz wird dieses lobliche Beginnen unterrichtet, und was besonders interessant ist, als Hauptberuf des Vereins die Durchführung der letzten Stadtbürgervertreterwahlen bezeichnet.

Gründung steht es u. a. „Dann der obersten Tätigkeit des Vorkandes, dem zunächst schon im ersten Wahlgange, die Liste der sämtlichen fünf bürgerlichen Kandidaten der dritten Abteilung durchzubringen und auf diese Weise die Wahl von Leuten zu vermeiden, die in der Anseitigen Weise ihre Interessen zu vertreten trachten.“ Abgesehen davon, daß der bürgerliche Sieg durch ganz andere Umstände als die Tätigkeit des Vereins erkämpft wurde (Freimilitär-Platzentwässerung der Wohnbebauung u. s. w.), steht der uns gemachte Verwurf der Einseitigkeit den Herren doch wirklich schädel zu Gesicht. Wie leicht unterziehen sich dieselben einmal der Mühe, das sozialdemokratische Kommunalsprogramm zu studieren. Und im übrigen sollte man sich doch des Sprichwortes vom Splitter und Balken erinnern. Denn Tatsache ist, daß in Sangerhausen in kommunalpolitischer Hinsicht zum Schaden der Allgemeinheit schon viel gefündigt worden ist. Die Bürger sollten sich darum wohl überlegen, welchen Schaden sie durch ihren Beitritt zum Bürgerverein für hiesige Angelegenheiten betrogen. Im Vorhand bestehlen siegen meist Leute, die nicht in der dritten Abteilung wählen. Daß diese Herren auch in Zukunft die Wahlen der dritten Abteilung beschließen wollen, wie in der genannten Notiz angeblendet wird, läßt doch tief blicken. Gewiß, man stellt auch einige „nationale Arbeiter“ mit auf, die aber „nig laug legen“ haben. Tatsächlich haben diese bisher in den Sitzungen noch nie gesprochen. Wenn aber der Verein durchaus

Stadtbürgervertreterwahlen durchzuführen will, warum schlägt er da beim nicht auch die Kandidaten der ersten und zweiten Abteilung vor, wo doch die meisten seiner Mitglieder wählen? Wir glauben da würde er eine schöne Arbeit erleben. Für die Sangerhäuser Arbeiterklasse aber erstreckt aus dem neuen Vorstoß des Bürgervereins die Pflicht, durch jede Agitation die Pläne deselben zu durchkreuzen. Durch Kampf zum Sieg!

Wittenberg. Ein Schwindler verfuhrte die hiesige Filiale der Mitteldeutschen Privatbank durch Vorlegung eines gefälschten Schecks um den Betrag von 6500 Mk. zu prellen. Der Betrüger hatte sich sogar durch ein ebenfalls gefälschtes Schreiben der in Magdeburg befindlichen Direktion der Privatbank bei deren hiesigen Filiale outiert. Der Trick wäre vielleicht auch gelungen, wenn nicht die Magdeburger Direktion, durch ähnliche Schwindelmänner veranlaßt, ein Warnungstelegramm nach hier geschickt hätte. Infolgedessen konnte der Schwindler bei seinem Erscheinen im Bureau der Halle sofort entlarvt und festgenommen werden. Betrüger hatte zwar seine Schecks gefälscht, da der Bank eine Untersuchung machte. Die bisherigen Untersuchungen der Polizei lassen die Vermutung zu, daß man es mit einem groß angelegten Schwindelunternehmen zu tun hat.

Torgau. Wählerlisten einsehen! Nachdem die Frist für das Auslegen der Wählerlisten zur Landtagswahl für den Landbezirk des Kreises Torgau am 31. März abgelaufen ist, liegen die Listen der Stadt Torgau am 3., 4. und 5. April während der Dienstzeiten im Bureau der Stadtbürgervertreter aus. Wir machen es jedem Parteigenossen zur Pflicht, das Einsehen in die Listen nicht zu verpassen! Für diejenigen, denen es nicht möglich ist, Einsehen zu nehmen, sind an den benannten Stellen Wappen ausgelegt, in die ein jeder seinen Namen einzutragen hat. Es wird lobhaft für jedermann durch das bestimmte Personen nachgesehen werden, ob deren Namen in der Liste verzeichnet sind. Sichere sich also jeder sein Wahlrecht!

— Brandkündigungen. Im westlichen Teile des Kreises Torgau treibt gegenwärtig ein Brandstifter sein Unwesen. Innerhalb einer Woche brannte es hier nicht weniger als viermal. Die von in einer einzigen Nacht dreimal, und zwar in Weidenbach ein großer Strobboden, in Wrodena ein Stall und ein Scheunengebäude, in Wrodena ein Scheunengebäude, in Wrodena ein großer Strobboden, Raum hat die neue Woche begonnen, so meldete man schon wieder aus Hofsch, daß die Scheune der Hoferei des Rittergutes dorfselbst in Flammen aufgegangen sei. Ohne Zweifel liegen hier Brandkündigungen vor. Die ganze Gegend ist sehr benutzbar. Ein im Anfang der der Jahre lebender, sich Hieslemann aus Gredob nennender junger Mann, wird verdächtigt, die Brände verurteilt zu haben. Hoffentlich gelingt es recht bald, diesen Menschen unschädlich zu machen.

Dambow-Baumhäuser. Zur Landtagswahl. Unzulänglich am 16. Mai stattfindenden Landtagswahl findet nächsten Sonntag, den 6. April, nachmittags 4 Uhr, bei Dambow eine öffentliche Volksversammlung mit dem Thema: Die bevorstehenden Landtagswahlen statt. Als Redner ist unter Beibehaltung des Titels W r e n e i a l der Hiesler W r e n e i a l ernannt worden. Jeder Arbeiter möchte es sich zur Pflicht, in dieser Versammlung zu erscheinen. Auch die Arbeiter der umliegenden Ortschaften sollten zu dieser Versammlung kommen. Jeder Arbeiter muß auch die Wählerlisten nachsehen, ob sein Name darin verzeichnet ist. Für diejenigen, welche nicht die nötige Zeit übrig haben, liegt eine Einverständigung bei den Genossen Otto Gieseler aus. Sonntag früh findet eine Flugblätterverteilung statt. Ehestensfrist aller Genossen ist es sich daran zu beteiligen. Treffpunkt früh 7 Uhr bei Dambowsh.

Bereine und Versammlungen.

Wörlitz. Donnerstag, den 3. April, findet im Hotel Waldau der nächste Frauentreffen statt.
Wernigerode. Funktionärstag. Donnerstag, den 3. April, abends 7 1/2 Uhr, findet in der Kaiser-Wilhelmshalle eine Funktionärstagung statt.
Gleien. Donnerstag, den 3. April, abends 8 Uhr, findet im Bürgergarten eine Sitzung der Partei- und Gewerkschaftsverbände statt. — Nach einer kurzen Unterbrechung finden von nun an die Lesenden der Genossen wieder jeden Donnerstag statt. Der nächste Lesabend beginnt Donnerstag, den 3. April, und wird im Bürgergarten abgehalten.

Billige und gute Gardinen

Dekorationen, Teppiche, Tischdecken, Diwandecken.

Tüll-Gardinen weiss und creme Meter 60 65 45 35 25 Pf.	Tüll-Gardinen weiss und creme, abgepasste Fenster = 2 Flügel Mk. 4.75 3.50 2.20	Tischdecken in Tuch, Gobelin, Moquette, Mohair-Püsch, Leinen, Rips, von Mk. 35.— bis 1 95
Tüll-Gardinen weiss und creme, extra feine Qualität Meter Mk. 1.00 90 75 Pf.	Tüll-Gardinen weiss und creme, prima Qualität besonders schöne Muster, abgepasste Fenster = 2 Flügel Mk. 9.— 7.75 6.50	Diwandecken, hochmoderne Muster Mk. 60.— bis 6—
Allovernet- Gardinstoffe, reizende, neue Muster Meter von Mk. 4.50 bis 90 Pf.	Tüll-Stores weiss und creme Mk. 6.— 3.25 2.—	Leinen- u. Rips-Dekorationen, bekurbelt, bestickt etc. 3 25
Engl. Tüll- u. Erbstüll-Borten Meter von Mk. 1.50 bis 10 Pf.	Halb-Stores in Allovernet und Erbstüll, solide Ausführung von Mk. 4 an	Tuch- u. Velvet-Dekorationen, neueste Muster, 2 Flügel und 1 Querbehäng 3—
Köper-Spachtel-Borten Meter von Mk. 1.10 bis 30 Pf.	Künstler-Gardinen engl. Tüll, 2 Flügel u. 1 Querbehäng Mk. 9.— 7.50 6.—	Tüll-Bettdecken in Allovernet, Erbstüll etc., neueste Zeichnungen, 1 bettig Mk. 15.— bis 2 bettig Mk. 48.— bis 4 50
Vorhangstoffe in Damast und Köper, verschiedene Breiten und Farben Meter von Mk. 2.80 bis 48 Pf.	Künstler-Gardinen Volant, 2 Flügel und 1 Querbehäng Mk. 16.50 12.50 11.—	Moderne Sofa-Bezüge in reicher Auswahl 19 50
Künstlerleinen 110 cm breit, Meter Mk. 1.60 1.85 1 25 130 cm breit, Meter Mk. 2.20 1.90 1 45	Künstler-Gardinen bunte Etamine, in geschmackvollen Farben, 2 Flügel und 1 Querbehäng Mk. 16.— 13.50 11.50	Mcquette-Reste für ein Sofa ausreichend Mk. 28.50 26.— 24.50 19 50
Sämtliche Gardinen in den bekanntesten, besten, solidesten Fabriken.		

Teppiche in allen Grössen und Arten, nur solide Fabrikate Stück von Mk. 4 an	Steppdecken, Schlafdecken, Reisedecken, Sofakissen, Gobelins, Vitrage, Möbelcrepe, Künstlerkattune und Satins.	Eisenbettstellen bestbewährte Fabrikate, bis zu den elegantesten Ausführungen für Erwachsene von Mk. 8— für Kinder von Mk. 7 50 an
--	---	--

Brummer & Benjamin

Grosse Ulrichstrasse 22/24.



Ammendorf Radewell
Sanitäts-Drogerie
Richard Glaubig
Ammendorf-Radewell
Farben, Pinsel, Lecke
Cigaretten, Cigaretten.

Ernst Adam
Schneiderei
Fahrräder und Nähmaschinen
Bleistiftwaren.

Ammendorfer Molkerei
Milch, Butter, Käse

Helios-Theater
Nur erstklassige Neuheiten.
Jed. Woch. 2 mal Progr.-Wechs.

Alb. Henze
Klempner, Installationsgesch.
Haar- und Klempnergesch.

Richard Braul
Bäcker und Konditorei
mit elektrischem Betrieb.

Gute, moderne Schuhwaren
Wlasch's Schuhwarenhaus

Kluges Kino
Nur gute Filme
vorgeführt.

Oskar Rost
Bäcker und Konditorei
- Gergeter Betrieb.

Emil Vogler
Buchbinderei, Papierhandlung
Ammendorf-Radewell.

Adler-Drogerie Ernst Neues
W. H. Bauer
Fischer
Kaufhaus.

Beesen
Friedr. Entsch
Ammendorf
Möbel- und Sargmagazin.

Könnern Warenhaus
Paul Junge
Herren-, Damen-, Kinder-
Konfektion, Modere, Bekleidungs-
Modewaren, Nähmaschinen.

Kolonial-, Kurz- und Eisenwaren
Otto Lederbogen
Telephon 300.

Edvard Letz & Co.
Kolonial- u. Manufakturwaren,
Eisen- u. Ofenhandlung,
Emaille und Futurartikel.

Otto Niepoth
Manufaktur, Konfektion,
Nähmaschinen.

Nietleben Glückauf-Apotheke
von Albin Volzgritter
Anfertigung sämtl. Rezepte
und Verordnungen für
alle Krankenkassen.

Dampf-Molkerei
Inh. Oskar Rosenfeld
Milch, Butter, Käse, Eier.
Auch Versand nach auswärt.

Drogerie Glückauf
Farben, Öle, Sämereien,
Verbandstoffe, Weine,
Cigaretten.

Eisleben Eisleber Actien-Biere
und Qualitätsbiere
stärkeren Ranges

Bürgerliches Brauhaus
Trinkt nur
bestochentliches Bier

Markt-Bazar, Markt 5
Emaille, Porzellan, Steingut
Thonwaren, Haus- u. Küchengerät.

Gerbstädt Hans Druschke
Herren- u. Knaben-Garderobe
Berufsbekleidung
Anfertigung nach Maß neuester Mode
Hüte, Mützen, Schirme, Stöcke
Größt. Auswahl, billig. Preise.

Klostermannfeld A. Schnitzer
Kleinfabr., Butter, Eierhandig
in gros. und Fein-Bäckerei.

Artern Heinrich Michel
Möbel-Magazin
solide Polstermöbel
Dekoration und Lederwaren
vorteilhafteste Bezugsquelle

Allstedt Aktien-Bier-Brauerei
Bestechendst. billige u. saubere Biere.

Ederleben Arthur Ulrich, Ederleben
Manufakt., Arbeiterbekleidung
Kolonial-Landesprod., Eisenw.

Helbra Glückauf-Drogerie
Max Klemm
Drogen-Farben-Spez. Gesch.
Artikel zur Krankenpflege.

Gute moderne Schuhw.
empfehl. billig
Schaffhäuser 29.
Dille & Hermann
Bismarckstr. 29.

Hettstedt S. Rosenberg
Damen- und Herren-
Konfektion, Manufaktur-
und Kurzwaren.

Praktischer Wegweiser
empfehlenswerter Einkaufsquellen
Halle a. S.-Land
Zur Beachtung
empfohlen

Sangerhausen Henry Worrmann
Spezialität:
Herren- und Knaben-
Garderobe
fertig und nach Maß.

Max Beetz
Kylschestr. 44
Pelzwaren, Hüte, Mützen.

Richard Tausendschön
Möbelmagazin
vorteilhafteste Bezugsquelle

Vereinigtes Brauereien
empfehlen ihr erstklassiges
bellen und dunklen Lagerbier

Elise Weißbach
Kurz, Weiß- und Wollewaren
Dauerwäsche, Herrenartikel.

Kinoemalograph, Bahnhofstr. 32
C. Köttler
Cigaretten, Cigarren,
Hüte- u. Mützen.

Moritz Loewe
Größtes Spez.
Schuhgeschäft
J. P. Martens, Nieselerstr. 31.
Otto Schachtel, Spezial-Schuhgesch.
Halle- u. Leipzigstr.

Roitzsch Karl Naumann
Kaufhaus für Manufaktur-,
Konfektion- u. Materialwaren.
Pr. Naumann, Kolonialwaren,
Gleibitzhorst.

Bitterfeld Palast-Theater
Erstklassig
moderner
Lichtspiele
Mittwoch u. Sonnabend
Programmwechsel

Heinr. Arnold
Markt 8
Leinen- u. Baumwollwaren,
Heldersstoffe, Wäsche-Artik.
Gardin, Cephe, Bettdecken.

Kaufhaus Rich. Werner
Kaiserstr. 2.
Geschäftsprinzip
Gute Ware für wenig Geld!!!

Stadt-Apotheke
Markt 11
Anfertigung v. Verordnungen
für alle Krankenkassen.

Gute, moderne Schuhwaren
und Reparatur
billig
Wilh. Pönitzsch, Kaiserstr. 11.
Robert Fleischer
Sanderdorf
Cigaretten-Spezialgeschäft.

Brauerei Bitterfeld
A.-G.
Prämiierte Spezialbiere.

Bitterfeld S. Jarosch
Markt 7
Herrn- u. Knaben-Garderobe,
Anfertigung nach Maß.

Kaffee-Rösterei
Klempnerwaren
Gewinn Soak, Markt 8
Herrn. Köhle, Fernstr. 100
Tapeten, Wachsstoffe
Liniensam.

P. Seelmann, Dornstr. 13
Guter Kleiderstoff, Kinder-
Gard., Kostümbüch. u. Hosen.

Ziesche's Kino, Markt 7
Mittwoch und Sonnabend
neues Programm.

Central-Theater, Kirchstr. 15.
G. Lehmann, Möbelmagazin
Burgstr. 30.
J. Leschiner, Herrenkonfekt.
Scharfstr. 10, Markt 1.
Osw. Sucher, Schaffner, Bismarckstr. 54.

Hermann Bahrenburg
Konfektion,
Manufaktur-, Modewar.

Dampf-Seifenfabrik
von
Neimbürger & Ritzsch
- Cresslitz, Beistr. Halle. -

Sven-Apotheke
Friede Straße 15
Anfertigung sämtlicher
Krankenkassen-Verordnungen

Hermann Schönte
Kleidermacher
möblich-Produkte
Brot-Fabrik
Konfektionshaus für
Herren-, Knaben-
Bekleidung
J. Wolff, Hof- u. Jochmann
Manufaktur
Modew., Wäsche

Rich. Berger
Hallestraße 14
Möbel in jeder Preislage.

Ernst Frenzel
Ulgen- und Goldwaren
Reparaturgeschäft.

Oskar Reime
Drogen, Lecke, Pinsel,
Fahrbücherarten.

Ring-Cheater
Tägliche Vorstellung, Mittwoch-
Sonnab. Progr.-Wechs. K. Maul
u. Henkel Spezialgeschäft
Bismarckstr. 11.

Greppin Otto Mederake
Fahrräder, Nähmaschinen,
Kinderwagen.

Gräfenhainichen Apotheke
Hilfswissenschaftliche Central-Apotheke
Drogen und Chemikalien
in erster Qualität zu
niedrigsten Preisen.

Fritz Bergmann
Kurzwaren,
Herren- und
Knab. Konfektion.

Albin Pickenwirth
Fahrräder, Nähmaschinen.

Max Walther
Bäckerei
Lieferant des Konsumvereins.

Bürgerbräu
Bürgerbr. Brauhaus G. m. b. H.

Holzweißig Apotheke
Holzweissig
Tafel 55.
Anfertigung von sämtlichen
Krankenkassen-Rezepten

E. Böhner
Mehl- und Futurartikel

Ernst Günther
Größtes Manufaktur- und
Modewarengeschäft am Platze

H. Michaelis
Uhren, Goldwaren,
Gegenstande.

Kelbra Otto Klausung
Kolonialwaren, Spirituosen,
Mehl- und Futurartikel

Alt Scherbitz Müblenerzeugnisse
feinste Leinwand, Baumwoll-
gewebe
aus gros. und detail
Kunsttühlen Werke von
E. G. Bemme
Telephon 392.

Zörbig Gute moderne Schuhwaren
Naharbeit, Reparaturen,
Leder- u. Schuhmacher-
Bedarfsartikel inderst billig

Karl Frenzel
Franz Netzer, Bäckerel.
Bäckerei, Mehlhandl.
Schulz Lieferant, Altona, Kreuzstr.

Kemberg August Schulze
Manufaktur, Konfektion
Spez. Arbeiterbekleidung
Wäsche, Weiß-, Wollwaren

Wittenberg Friedr. Hellberg
Herrn-Bathaus
Kleiderstoffe, Leinwände
5% Rab. Herren 5% Rab.

Paul Zimmermann
Gebirgsstr. 41/42
Friedrichstr. 14
Burgquelle 1. Kolonialwaren
und Landesprodukte.

C. Scheinig
Holzpantinen-Fabrik.

Paul Klapper
Collegienstr. 2
Cigaretten, Tabak, Quarzfabrik
Das edelste Qualitätstabor
in Aktien-Bier

Albin Pickenwirth
Bäckerei
Lieferant des Konsumvereins.

Bürgerbräu
Bürgerbr. Brauhaus G. m. b. H.

Ernst Hilkmann
Weiß-, Wollwaren, :
Wäsche, Besatzartikel.

Kl. Wittenberg-Pfeistertz
Richard Brendel
Weiß- und Wollwaren,
Wäsche, Besatzartikel,
Bücherei,
Bismarckstr. 11.

Nebra Erich Bode
Fahrräder, Nähmaschinen
Reparaturwerk, aller Systeme.

Merseburg Kraft-Fahrzeuge
Nähmaschinen
Fahrräder
Auto-Reparat.

Wäsche, Weiß- und Wollw.
Wäsche, Weiß- und Wollw.

Wittberg Hermann Bencke
Bürgerliches Brauhaus
Inh. Hermann Volzsch
Lagerbier hell u. dunkel
Karamellbier
Eichenbier Weissbier.

Bürgerliches Brauhaus
Inh. Hermann Volzsch
Lagerbier hell u. dunkel
Karamellbier
Eichenbier Weissbier.

Brands Brause
Citronen- u. Limonaden
alkoholf. Getränk

Herm. Pfautich
Telephon 110.
Tabak- u. Cigarren-Fabrik
Größte Leistungsfähigkeit
in allen Preislagen.
Spez. Salada 10 Stück 50 Pf.

Merseburg Herren-Knaben-Konfektion
Oskar Zimmermann
Arbeiter-Konfektion

R. Christ
Lager fertiger Herren-Garderobe,
Anfertigung nach Maß

Theodor Freitag
städtliche Manufakturwaren
zu billigen Preisen.

Köstr. Schwarzbier
Ch. Böhm Nöblich, Merseburg,
Hilfswissenschaftliche Apotheke

Gustav Schenke
Unterlängen 34
ff. Fleisch- u. Wurstwaren.

Torgau Ute, moderne Schuhwaren
und Reparaturwerk
billig
Emil Dähne's Schuhwarenhaus
28 Königstr. 28

S. Ahlfeld
Bäckerstr. 13.
Grünwaren, Kartoffeln, Fisch-
Delikatessen, Gewürze, Käse
Hecht, Herrmann, Leipzigerstr. 33
Torg. Lichtbildtheater, Leipziger-
str. 33
Hüte, Mützen, Pelzwaren
Markt
O. Zimmermann, Markt 10, 11, 12

Mücheln Paul Sauer
Herren-, Knabenkonfektion
- Berufsaufstieg
Kurs- u. Schnittwaren.

Karl Wiegand
Leistungsfähiges Gesch. aller
Schuhwaren, Billigste Preise,
Spez. Cigarren u. Cigaretten,
Fahrradhandlung.

Bockwitz Johann Kossack
Schuhwarenhaus
Herren- Knabengarderobe
Arbeiterbekleidung.

R. Schoenerstadt
Laffa, Bismarckstr. 11, 12, 13
Kolonialwaren und Landesprodukte.

Max Steglich
Fleisch- u. Wurstwarenfabrik
mit elektrischem Betrieb, :
ff. Fleisch- und
Wurstwaren.

M. Noack
Herren- u. Knaben-
Garderobe.

Elsterwerda Biela
Paul Dietrich Fabrik ff
Fleisch-Wurstwaren
„Zum guten Hapen“
bürgerl. Mittagessen, Markt 2

Arth. Fuchs, Markt 2
Bismarckstr. 11, 12, 13
Wollwaren, Billigste Preise,
Spez. Cigarren u. Cigaretten,
Fahrradhandlung.

Waldenburg
Kolonialwaren,
Eisen- u. Ofenhandlung,
Emaille und Futurartikel.

Unterhaltungs-Blatt

Beilage zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis.

Nr. 27.

Donnerstag, 3. April

1913

Sein Vorwand.

Von Leo Kanroff.

„Mein Gott, Jules,“ sagte Madame Pommette plötzlich, „wenn mein Mann nun zurückkommt?“

„Was ist dann?“ antwortete Jules voller Seelenruhe.

„Was wird er sagen, wenn er dich hier findet? Wie soll man ihm dein Hiersein erklären? Er wird uns töten!“

„I bewahrel! Beunruhige dich nicht, ich denke an alles. Ich habe mir schon eine Ausrede zurechtgelegt.“

Schon drei Tage ging es so mit ihren Plauderstündchen von zwei bis fünf, während Monsieur Pommette im Bureau war.

Auf eigentümliche Weise hatten sie sich kennen gelernt. Es war in den Anlagen. Madame Pommettes Nerben waren erschlaft von der drückenden Hitze des Sommerbades und ihre Seele erfrischte das schattige Laub des Parks, die kühnende Brise der Springbrunnen, die wiegenden Klänge der Militärmusik. Da hörte sie Schritte hinter sich und fühlte, wie sie jemand leicht streifte. Sie drehte sich lebhaft um, von einer plötzlichen Furcht für ihr Portemonnaie ergriffen.

Aber es war ein hübscher, junger Mann, kaum zwanzigjährig, gut und distinguiert gekleidet, so daß ihr häßlicher Argwohn schnell erlosch. Sie ging weiter.

Einige Augenblicke später — frrr — fühlte sie wieder ein Streifen. Diesmal sah Madame Pommette den Unverschämten fest an, mit zu Boden schmetternden Blicken. Wenigstens sollten sie ihn zu Boden schmettern. Aber der junge Mann sah so artig, so hübsch aus, daß ihr tödlicher Blick bald weich und weicher wurde und der Born, der aus ihm sprühte, sich in heftige Zuneigung wandelte.

Denn es gibt nichts leichter Entzündliches, schneller Feuer fangendes als das Herz einer Dame von achtunddreißig Jahren, die an einen postlelosen Bureaukraten verheiratet ist und in den Anlagen in der Erschlaffung eines Sommerbades einen wiegenden Walzer von Militärmusik gespielt hört. Madame Pommette versuchte wohl, zu widerstehen. Aber anstatt in der Flucht ihr Heil zu versuchen, ließ sich die Unkluge in eine Unterhaltung ein. Sie wollte dem jungen, hübschen Manne durch einige wohlgefehte Worte ihre ganze entrüstete Jugend zeigen.

Unglücklicherweise war diese so groß, daß wenige Worte nicht ausreichten. Die Unterhaltung dauerte zwei Stunden — und mehr noch. Madame Pommette erklärte sich bereit, sie am nächsten Tage bei sich fortzusetzen. Sie hatte ihm noch so viel Seiten ihrer Würde zu zeigen! . . .

Aber weiter im Textl. . .

„Hörst du, Jules?“ sagte Madame Pommette unruhig.

Man hörte das Drehen eines Schlüssels, dann schwere, ruhige, ahnungslose Schritte im Vorzimmer.

„Mein Mann! O weh, wir sind verloren!“ schrie Madame Pommette entsetzt. „Verbirg dich, ich flehe dich an, verbirg dich!“

Und ganz verstört öffnete sie mechanisch einen Schrank, dessen Fächer von oben bis unten mit Leinen und Tischtüchern gefüllt sind, so daß ein Blatt Zigarettenpapier nur mit Mühe hätte hineingelegt werden können.

„Du bist närrisch!“ antwortete Jules sanft, „wenn ich dir doch sage, daß du nichts zu fürchten hast!“

„Aber was willst du ihm denn sagen?“

Jede Aufklärung glatt abschneidend, öffnet sich die Salontür und im Türrahmen erscheint Monsieur Pommette.

Auf seinem Gesicht wechselt Erstaunen, Argwohn, Mißtrauen. Der junge Mann tut, als bemerke er den Neueingetretenen nicht und als sehe er eine begonnene Unterhaltung fort.

„Nun, gnädige Frau, überlegen Sie sich das. Ich hoffe, daß Sie mich bald Ihren Entschluß wissen lassen. Empfehle mich!“

Und mit einer Verbeugung geht er zur Tür, wo er sich Monsieur Pommette gegenüber sieht, der kergengerade, bleich wie ein Wachslicht dort vor ihm steht.

„Was wollen Sie hier, mein Herr?“ fragte der Gatte, der kein Auge von seiner Frau abwendet.

Ihre Haltung trug die Gefährlichkeit eines Menschen, der neben einem Pulverfasse steht, dessen Explosion sich nur noch einige Minuten verzögern kann.

„Ja, mein Herr? Aber, aber . . .“ stammelte der junge Mann mit lebhaft protestierendem Gesicht.

„Was wollen Sie hier, mein Herr?“ wiederholte der Gatte, auf dessen Gesicht der Born eine schöne scharlachrote Farbe goß.

Eine eindrucksvolle Stille herrschte, in der man Madams Pommettes armes, kleines Herz und die raschen Atemzüge Monsieur Pommettes hörte, der entschlossen schien, den Eindringling aus dem Fenster zu werfen, wenn er es gewagt hätte, irgend welche faulen Ausreden zu machen, wie: daß er gedacht hätte, in ein Omnibusbureau zu kommen, oder geglaubt hätte, hier wären Stühle zu flechten oder . . . Endlich entschlöß sich der junge Mann zum Sprechen.

„Mein Herr, Ihre Frage ist mir äußerst peinlich . . . Ich sehe wohl an Madams Haltung, daß Ihnen der Grund meines Kommens nicht bekannt ist . . .“

„Was hat er gesagt? Was hat er gesagt?“ denkt die arme Madame Pommette entsetzt.

„Nebrigens habe ich nur mit Madame zu tun!“ fuhr es fort.

„Wieso denn?“ schrie der Gatte.

„Es wäre mir lieb, wenn sie selbst Sie aufklären würde!“

Und der junge Mann tat einen Schritt zur Tür, während Madame Pommette in Ohnmacht fiel.

Der Gatte stellte sich fürchterlich vor ihn.

„Jetzt ist's genug! Ich frage das letztemal, was wollen Sie hier?“

Der junge Mann nahm eine entschlossene Haltung an.

„Also gut! Wenn Sie darauf bestehen, so sollen Sie es erfahren! Nebrigens, es geht Sie auch an, nach alledem! Ich bin Angestellter eines großen Modehauses, in dem Madame ein kleines Konto hat, 719 Frank 60 Centimes, und es ist jetzt das drittemal, daß mich Madame für die Begleichung der Rechnung herbestellt hat . . .“

Madame Pommette springt auf, aber eine Handbewegung Jules' beruhigt sie: das war sein Vorwand.

„719 Frank für Wäsche?“ sagt Monsieur Pommette bestürzt, aber dennoch froh. „Wie ist das möglich? Wie konntest du . . .“

„Ich werde es dir erklären, mein Lieber . . .“ stammelte Madame verwirrt über die Scharfsinnigkeit Jules'.

„Gut! Ich werde in den nächsten Tagen vorbeikommen!“

„Bitte gefälligt!“

Und Jules zieht zum wachsenden Erstaunen Madame Pommettes eine wohlpräparierte Rechnung aus der Tasche.

„Mein Haus schickt mich her, das Geld einzulassieren.“

„Wie, so kommen Sie bitte mit.“

Monsieur Pommette führt den jungen Mann in sein Zimmer und zählt ihm bar das Geld auf . . . So groß war seine Freude, daß er sich so gräßlich über den Grund der Anwesenheit eines Unbekannten in seinem Hause getäuscht hatte.

Später macht er des Prinzips halber seiner Frau eine fürchterliche Szene über ihre ungläubliche Verschwendungssucht.

Währenddessen denkt Madame Pommette: „Jules hätte schließlich einen plausibleren und weniger kostspieligen Vorwand erfinden können, als sich von meinem Manne Geld geben zu lassen . . . es ist ein wenig ungart . . . Gewiß wird er mir für das Geld ein Geschenk machen, einen Schmuck oder ein anderes schönes Andenken . . . Na warte, kleiner Jules! Auf jedem Fall werde ich morgen mit dir schmollen!“

Madame Pommette schmollte weder morgen noch übermorgen mit Jules, denn sie sah ihn nicht mehr wieder, übermorgen nicht, nie mehr, nie mehr! . . .

1813.

Von Wilhelm Herzog.*)

Aus der Zeit, die man jetzt so geräuschvoll feiert, aus der Zeit der tiefsten Erniedrigung und Erhebung Preußens, ist uns ein Werk erhalten geblieben, das wie kein zweites die Not, die Schmach, die inneren Kämpfe, die Preußen damals durchzumachen hatte, aus Selbsterlebnissen heraus darstellt, die Lebenserinnerungen eines märkischen Junkers, eines prachtvollen und rücksichtslosen Mannes von bismärkischer Schroffheit. Er war ein kluger, unnachlässiger Kopf, der seinen eigenen Weg stramm, Gott und Könige nicht fürchtend, ging und der in seine Denkwürdigkeiten all das an Beobachtungen niederlegte, was ein innerlich reiches Leben ihm bot.

Als diese Lebensbeschreibung dem Historiker Leopold Ranke noch vor dem Druck zugänglich gemacht wurde, urteilte er vorsichtig: man könne allerdings dem Volke jetzt nicht den Glauben an den seligen König nehmen, es schieue ihm aber der Verfasser dieser Schriften so „ausgezeichnet, so absonderlich“ (d. h. eigenartig), daß es unrecht sei, seinen Nachlaß dauernd zu begraben.

Im Jahre 1852 erschienen bei E. S. Mittler u. Sohn in Berlin zwei schmächtige Bände: „Aus dem Nachlasse Friedrich August Ludwigs von der Marwitz auf Friedensdorf, Königlich Preussische Generalleutnants a. D.“ Diese erste, längst vergriffene Ausgabe, die Niebuhrs Sohn besorgt hatte, war nicht nur unvollständig, sie brachte willkürliche Aenderungen und beabsichtigte Entstellungen, ja der Herausgeber glaubte — im Interesse seiner konservativen Weltanschauung — vor kleinen Fälschungen nicht zurückzusehen zu müssen. Es ist das große Verdienst des letzten Herausgebers, Friedrich Meusels, endlich die Marwitzschen Denkwürdigkeiten ihrer ursprünglichen Form entsprechend wiederhergestellt zu haben, obgleich auch er noch sich für verpflichtet hielt, neben vielleicht wirklich entbehrlichen Exkursen „manche zu diskrete“ wegzulassen. Im Vorwort dieser neuen, monumentalen Ausgabe, die vor fünf Jahren wieder bei Mittler u. Sohn in Berlin erschien, äußerte er allerdings: „Die Pflicht der Discretion wird immer geringer, je weiter die Periode, der eine Aufzeichnung entstammt, zurückliegt. Was 1860 zu veröffentlichen taktlos gewesen wäre, konnte heute ohne Bedenken zum großen Teil gedruckt werden. So werden Marwitz' scharfe, ja vielfach zu scharfe Urtheile über König Friedrich Wilhelm III., die damals nahezu sämtlich gestrichen wurden, jetzt fast ohne Ausnahme mitgeteilt; es wäre eine falsche Loyalität gewesen, diese zwar subjektiven, aber historisch wichtigen Ergüsse und Kritiken eines unbeugsamen Patrioten unterdrücken zu wollen.“

Ich gebe hier ein paar Auszüge aus dieser letzten Ausgabe des Marwitzschen Werkes, nicht um die an sich herzlich gleichgültigen und wahrhaft wenig heroischen Gestalten des Preußenkönigs Friedrich Wilhelm und der Königin Luise zu verkleinern, sondern um sie ins rechte Licht zu rücken, um den Legenden, die hophphotographenwürdige Historiker erfunden haben und die ein großer Teil des Bürgertums kritiklos übernahm, die schlichten Aufzeichnungen eines dem König und der Königin nahestehenden Zeitgenossen entgegenzuhalten und den dummen Mythos von dem idealen Königspaar — wenn möglich — zu zerstören.

Es gilt ja nicht, Kindern ein Märchen zu berekeln, sondern mündigen Menschen das Unwürdige eines nur durch sich selbst starken Volkes aufzuzeigen, das sich die Verhimmelung kleiner unbedeutender Menschen, die zufällig auf dem Thron gewesen, zur Pflicht machen läßt, statt stolz zu sein auf seine eigene Kraft, die — vor hundert Jahren — den hilflosen und schwachen König zwang, Mut zu markieren, und, wie die Phrase heißt, „der Befreier seines Volkes aus der Knechtschaft“ zu werden.

Aber man sehe nach Berlin, wie dort die Erinnerungsfeste gefeiert werden: durch Kirchgang, Paraden und Absperungen gegen das Volk. Und nicht mit Unrecht: solange das Volk aus sich heraus nicht die Würde und die Fähigkeit findet, sich selbst genug zu sein, solange es bei höfischen Festen gasst und glockt, weil es selbst noch keine Feste zu feiern versteht, solange das Volk nicht alles nur für sich tun will, solange es nur zugelassen sein will, solange es die gemeine Gewohnheit, als Untertanen behandelt zu werden, hinnimmt und nicht wie einen körperlichen Schmerz empfindet, solange es im Gegenteil vergnügt scheint, wenn es vor kaiserlichen Equipagen den Hut zum Gruße ziehen darf, solange also Selbstgefühl und Selbstachtung sich noch in einem so embryonalen Zustand befinden, daß wir noch immer in einer Knechtschaft unter mittelalterlichen Ideen leben, solange wird der Befreiungskrieg, der 1813 begonnen hat, nicht aufhören. Solange werden die, die sich

*) Wir entnehmen diesen Aufsatz dem neuesten Feste der Münchner Wochenchrift *März*, die, seitdem Wilhelm Herzog, der Kleistbiograph, ihre Redaktion übernommen hat, wieder ein lebhaft in die Debatten eingreifendes Organ der bürgerlichen Demokratie geworden ist.

aus den Verbänden, in die Geburt, Gesellschaft, Konventionen der Vorfahren sie gestellt, geistig losgelöst haben, arbeiten müssen, um das Volk aufzurufen, gegen die, die es — mit den Mitteln der ihnen gelassenen Macht — an der Entfaltung seiner Kräfte zu hindern suchen, die es künstlich in all dem Respekt und den Vorurteilen zu erhalten trachten müssen, um weiter Ausnießer fremder Kräfte zu bleiben. Kirche und Kaiser vereinigen sich, um den Massen Gehorsam, Untertanenpflicht und Pflege des monarchischen Gefühls zu predigen.

Die Schulen sind angewiesen, patriotischen — d. h. einen Unterricht zu erteilen, der die Mitglieder des angestammten Herrscherhauses — selbst wenn sie zurückgebliebene Schwächlinge oder hilflose Geistesranke waren — zu Helden erhebt. Man entstellt, färbt, fälscht, radirt, und alles um des Staatsgedankens willen, den man mit dem monarchischen für identisch erklärt.

So hat man die beiden hundertjährigen Geburtstagskinder zu Rettern des Vaterlandes ausgeschrien, so hat man Hymnen auf die ideale Ehe eines Königspaares gesungen, so hat man den trockenen, leidenschaftslosen, meist zitternden, zuweilen gutmütigen Bedanten, der auf Preußens Thron Friedrich Wilhelm III. hieß, plötzlich, zu einem Peros gemacht, der sein armes darniederliegendes Volk zu Kampf und Sieg geführt habe, so hat man die toskett-liebenswürdige Königin Luise durch schönfärbische Lobpreisungen zu einer Heiligen zu entstellen gesucht.

Wie der märkische Junker, Ludwig von der Marwitz, sie sah, mögen die folgenden Auszüge aus seinem Tagebuch zeigen. Sie werden, hoffe ich, durch die hier notgedrungen abrupte Form ihren Reiz nicht verlieren.

(1797)

Gleich nach seinem Regierungsantritt wollte der König regieren wie Friedrich der Große, d. h. mit seinen Kabinettsräten alles allein besorgen. Aber zu seinem Unglück bekam er die Masern, die Geschäfte mußten ausgefetzt werden, und da die bösen Folgen, welche diese Krankheit so leicht für die Augen haben kann, auch sehr willkommen waren, so wurde ein Vierteljahr lang soviel wie gar nichts getan. Zu seinem Erstaunen sah er, daß der Staat nicht zusammenstürzte. Ihm selbst wurden gar keine nachtheiligen Folgen dieser Verkümmnis merkbar, und so lieb denn der anfängliche Eifer ganz und gar nach. Es war zwar und ist bis auf den heutigen Tag noch täglich um acht Uhr morgens Vortrag, aber in Zivilsachen meist ohne Entscheidung und ohne lebendige Teilnahme. So gewöhnte er sich, sich als neben seinem Reiche und ohne eigentliche Verantwortung dastehend zu betrachten. Dies schiebt er in Gedanken denen zu, die die Geschäfte in Händen haben, tadelt, was geschieht, prophezeit, daß es schlecht ablaufen werde (meist mit Recht), denkt aber nicht daran, daß er derjenige ist, der es nicht genehmigen und besser machen sollte. (Seite 169.)

(1797)

Seine Gemahlin, die Königin, behandelte er eigentlich ziemlich schlecht. Sie war nur auf Neußerlichkeiten ergogen, hatte aber die größte Begierde, sich zu unterrichten. Sie nahm Lehrer an oder ließ Gelehrte zu sich kommen, konnte aber selten die Zeit so abmessen, daß er nicht dazwischen kam, und sobald dies geschah wie beinahe immer, so mußten sie fort. Sie spielte Klavier und sang sehr hübsch, — wenn er dies hörte, kam er sogleich mit einer Trommel herein und schlug Reveille, so daß sie aufhören mußte. Wenn sie ein vernünftiges Buch lesen wollte, so sagte er: es sei dummes Zeug. Kurz, sie durfte nichts tun, als jeden Augenblick zu seiner Unterhaltung bereit sein. Wenn er krank war, welches glücklicherweise nicht oft der Fall war, wich sie nicht einen Augenblick von seinem Bett. Dagegen beförderte er eben das, was an ihr zu tadeln war, ihre Eitelkeit. Sie war sich ihrer Schönheit bewußt, war nichts weniger als gleichgültig gegen Bewunderung und liebte den Puz mehr als nötig war. Dessenungeachtet konnte sie ihm nie modisch und elegant genug gekleidet sein. Die Moden waren aber damals die während der Revolution aufgekommene sogenannte „griechische Kleidung“. Die Frauenzimmer hatten nur ein Hemde und ein möglichst dünnes Kleid an, in welchem alle ihre Formen sichtbar waren. Wenige trugen noch einen engen und dünnen Rock darunter, und nur diese waren es, die von Brust und Armen nicht alles zeigten, was nur irgend zu zeigen war. Die Königin ging, wie man weiß, in dieser Mode voran. (Seite 169, 170.)

(1800)

Wenn nun gleich, wie erwähnt, die Königin nicht auf behandelt wurde und alles, was in der Welt hineingeschrieben ist von dieser so glücklichen und musterhaften Ehe, auf weiter nichts gegründet ist, als auf den bloßen äußeren Schein, daß man König und Königin beständig zusammen sah, so war doch auf der andern Seite die bloße Art, wie sie miteinander lebten und daß sie nie von seiner Seite kommen durfte, wieder ein

großes Glück für die Königin . . . *) (Diese Lücke findet sich in der neuen Ausgabe, Seite 171.)

(1806)

Sie fing an mitzureden und zu treiben. Wie kurz darauf der Kaiser von Rußland mit seinem Feuereifer in Potsdam erschien, mit Umgebungen, ebenso jugendlich, gebildet, hoffnungsvoll, unternehmend wie er selbst und sich nun dies alles ihr vor Augen stellte — gegenüber ihrem Mann nebst seinen teils geistesschwachen, teils von egoistischen Ansichten und durch französische Sophistereien befangenen Umgebungen, wo er nur auf irgendwelche Art der gegenwärtigen Unannehmlichkeiten loszuwerden strebte, — da will ich nicht in Abrede stellen, daß der Kaiser Alexander einen mächtigen Eindruck auf sie machte und sie sich unglücklich zu fühlen anfing. Der König und der Kaiser hatten schon drei oder vier Jahre früher miteinander Bekanntschaft gemacht. Auf einer Reuereise nach Preußen, im Sommer 1802 oder 1803, war der König mit der Königin bis Remel gegangen, und dahin war der Kaiser zum Besuch gekommen. Er war äußerst gebildet und galant und hatte der Königin, wie man es nennt, die Cour gemacht. Jetzt in Potsdam, wo er ernste Dinge vor hatte, war dies weniger der Fall, die Königin aber zuvorkommender und zutraulicher gewesen, immer in des Königs Gegenwart. Als nun all unsere politischen Fehler hinzutraten, kam es mit der Königin zum Durchbruch, — sie bat, sie stehe, man sagt, sie habe sich dem König zu Füßen geworfen, wahrscheinlich bei Gelegenheit des Traktats wegen Hannover, — alles damit er sich nicht mit der Schande beladen sollte, des Alliierten Eigentum von dessen Feinde zum Geschenk anzunehmen; aber vergebens; er wies sie hart zurück, holte einen Strickstrumpf, gab ihr den und sagte, dies sei ihr Geschäft, um andre solle sie sich nicht bekümmern. Es folgte eine kurze Zeit der Entfremdung und harter Behandlung von seiner Seite. Aber sie zeigte sich als eine gute Ehefrau, sie troch zum Kreuz, bat um Verzeihung, wurde zu Gnaden aufgenommen, und von Stund an verteidigte sie alle Maßregeln des Königs und trumpfte diejenigen tüchtig ab, mit denen sie früher wohl über unsere Politik gesprochen hatte. (Seite 259, 260.)

(1806)

. . . der alte Graf Kaldreuth hatte gebeten, daß sein Regiment den Namen der Königin führen dürfe. Es war bewilligt worden, und ist dies das jetzige Kürassier-Regiment Königin. Sie hatte sich sehr darüber gefreut, hauptsächlich wohl, weil dies Gelegenheit gab, sich ein Reitkleid machen zu lassen von den Farben des Regiments, hellblau mit Karminsitzen und silbernen Knöpfen, welches ihr sehr gut stand und in welchem sie dieses Jahr (statt sonst in dunkelblau) spazieren ritt. Wie das Regiment in seine Garnison zurückmarschierte, ritt sie auf Kaldreuths Bitte hinaus, und er ließ das Regiment an ihr vorbeimarschieren. Diese harmlose Weiberfreude veränderten Napoleon und seine Gehilfen dahin, daß sie den Übungen der Truppen beimohnte, sie selbst exerzierte, anrede und zum Haß gegen die Franzosen anfeuere. Ja, sie sollte mit in die Schlacht von Auerstedt geritten, die Truppen angefeuert und dann, wie die Schlacht verloren, im Schreden davongejagt sein! Von allen diesen Lügen wurde in unserm Lande selbst nur von den Schlechten nur der kleinste Teil, von Vernünftigen und der Verhältnisse Kundigen nichts geglaubt; im Ausland das meiste, in Frankreich jedes Wort. (Seite 260, 261.)

(1807)

Es konnte nicht fehlen, je mehr sie in der verfloßenen Zeit gelitten, je mehr sie ihr eigenes Urtheil gefangen genommen hatte, desto mehr mußte ihr ein Strahl der Hoffnung jetzt aufgehen und die Person des Kaisers ihr als ein rettender Engel erscheinen; natürlich aber mußte die Person ihres Gemahls um ebensoviel zurücktreten! (Seite 404.)

(1807)

Das letztmal sah die Königin den Kaiser im Januar 1809 bei dem Besuche, den sie mit dem Könige in Petersburg abstattete. Bei dieser Einladung hatte Alexander einen doppelten Zweck zu unsern Gunsten. Einmal, den bösen Eindruck, den der voreilige Separatfriede zu Tilsit und die Teilnahme am Raub

*) Zu dieser Lücke bemerkt der Herausgeber der neuen Ausgabe, Friedrich Meusel: (1800) Marwiß' Angaben über die Königin Luise gehen zum Teil auf seine zweite Gattin, Gräfin Moltke, zurück, die zwölf Jahre Hofdame der Königin war und dieser persönlich nahe stand. Aber der etwas bitterliche Ton, die Neigung zu schonungsloser Kritik und zur Uebertreibung, sind natürlich subjektive Weigabe des Verfassers. Der Leser wird sich hüten, alle diese Angaben, deren Quellenwert unbestreitbar ist, und besonders die Urtheile, absolut zu nehmen, und sich stets das Bild des Autors mit seinen mancherlei Härten, aber auch seinem rücksichtslosen Wahrheitsdrang vor Augen halten.

(indem er von unserm Neu-Dürpreußen den Preis Bialystok zum Sündenlohn annahm) bei uns gemacht hatte, zu verlöschten und Napoleon seine dauernde Freundschaft für den König vor Augen zu stellen, damit dieser bis zum entscheidenden Moment geschont werde, und sodann den Russen und dem französischen Gesandten Caulaincourt deutlich zu zeigen, daß die Gerüchte von einer Neigung zwischen ihm und der Königin unwahr seien.

Alexander spielte seine Rolle ganz vortrefflich. Die Königin wurde mit den größten Ehrenbezeugungen empfangen, aber die ganze Zeit von den beiden Kaiserinnen, Gemahlin und Mutter, wie belagert. Der Kaiser hatte beständig dem König etwas zu zeigen, und dann arbeitete er in seinem Kabinett. Der Königin nabete er nur öffentlich und immer mit dem Ausdruck der tiefsten, fremdartigen Ehrerbietung. Sie war gezwungen, die Rolle einer wohlwollenden fremden Königin zu spielen, die ihr zwar keineswegs fremd war aber doch dadurch unangenehm, daß sie zwischendurch auch recht gern die bewunderte schöne Frau gewesen wäre. Wie aber bei den größeren öffentlichen Festen — Ballen, Kongert, Feuerwerk — der Kaiser jederzeit, nachdem er sie auf ihren Platz zwischen den Kaiserinnen geführt, sie verließ und sich immer gesittlich zu seiner Mätresse, der Gräfin Narischkin, setzte oder mit dieser tanzte, — und wenn sie noch mit einer alten Wunde nach Petersburg gekommen sein sollte, so verließ sie es wenigstens vollkommen geheilt. Auch für Napoleon und die ganze Welt waren nun jene Gerüchte aufs eklatanteste niedergeschlagen!*) (Seite 405, 406.)

(1809)

Der König, dessen Gesinnung ganz von den Franzosen abgewendet war, ließ sich in allen Stärken mit ihnen ein, und sie hofften nun, ihm auch zum Handeln treiben zu können. Hierin irrten sie aber sehr. Er war von Natur allem Handeln abgeneigt, aber genug absoluter Monarch, um den Satz begriffen zu haben und durchzusetzen, so oft es nötig war: „Ich bin König, und was ich befehle, muß geschehen; kein anderer hat darin mitzureden!“ Denn sein Charakter war gebildet aus zwei Potenzen, die sich gegenseitig ergänzten und bestimmten: Liebe der Ruhe und Furcht vor allen Geschäften, sodann aber: Eigensinn und Despotie. Man hat ihm Unentschlossenheit und Mangel an Selbstvertrauen vorgeworfen, aber ganz mit Unrecht. Er war jederzeit entschlossen, nichts zu tun. Man hat ihn „den Gerechten“ genannt, aber außer einigen bürgerlichen Ansichten im Kleinen, hatte er keinen Begriff vom Recht. (Seite 525, 526.)

(1809)

Der Minister Stein war noch immer die Hoffnung dieser Männer, welche sich nun größtenteils in Berlin aufhielten und an dem Grafen Arnim v. Boikenburg einen rastlosen Mitarbeiter fanden, in dessen Wohnung sie zumeist zusammenkamen. — Man suchte auch mich mehrere Male in diese Verbindung hineinzuziehen (welche, wie schon erwähnt, der Zuegung nicht war, aber vom Volke dafür gehalten wurde, und welcher man einen viel größeren Wirkungsbereich zutraute, als sie befah); allein ich widerstand ihnen, denn sie konnten mir auf meine bestimmten Fragen keine Antwort geben, — denn wenn ich fragte: „Was wollt Ihr?“ so hieß es: „Befreiung des Vaterlandes.“ — „Auf welche Weise?“ — „Durch offene Gewalt und Empörung von Deutschland gegen Napoleon.“ — „Wie wollt Ihr das zuwege bringen?“ — „Durch den König.“ — „Wie wollt Ihr das machen?“ — „Einfluß auf ihn gewinnen und ihn in den Krieg stürzen.“ — „Das könnt Ihr nicht, er läßt sich nicht hineinstürzen; er redet von allem, läßt sich in alles ein, und wenn der Augenblick des Handelns kommt, tritt er zurück.“ Siehe 1805, siehe 1809.“ — „O, er wird schon handeln, wenn die Umstände nur danach sind.“ — „Wenn er es aber nicht tut, was tut Ihr dann?“

Hier schwiegen sie immer. Ich hielt es für Zeitverlust, mich in Dinge einzulassen, von denen kein Erfolg abzusehen war und von denen ich glauben mußte, daß wenn sie auch wirklich zur Reife kämen, sie doch augenblicklich durch schlechte und leichtsinnige Führung, wie 1805, 1806, 1809, gegen die besonnene Uebermacht Bonapartes scheitern müßten. Ich hatte aber unrecht: der Himmel half so, daß der König dennoch 1813 wider seinen Willen in den siegreichsten Krieg gestoßen ward, der je erfochten worden ist. (Seite 526, 527.)

(1813)

Der König in Breslau hatte sich inzwischen keineswegs entschlossen. Soviel hatte er, wahrscheinlich durch die heilbringende Nähe Scharnhorsts, begriffen, daß er sich rüsten müsse. Er rief also unterm 3. Februar die ganze Jugend seines Landes auf,

*) Anmerkung des Herausgebers Friedrich Meusel: Auch auf dieser Reise wurde die Königin Luise von ihrer Hofdame Gräfin Moltke begleitet, auf welche natürlich diese Erzählung — wie die umfangreichen getriebenen Partien — gleichfalls zurückgeht. Ein Tagebuch von ihr, das gerade bis zur Petersburger Reise reicht, ist leider bis auf einen kleinen Rest von ihr selbst vernichtet.

um als Freiwillige in sogenannten Jägerbataillons zu dienen. Ich weiß es ganz gewiß, daß er keineswegs entschlossen war, diese Freiwilligen gegen Frankreich zu gebrauchen, ja er glaubte nicht, daß welche erscheinen würden! „Freiwillige aufrufen“ sagte er, „ganz gute Idee; aber keiner kommt!“ (Seite 548.)

(1818)

Aber die preussische Nation stand auf einer ganz andern Stufe als ihr König und sein Ministerium. Sie leistete nun, was ich 1806, 1807 und 1811 (jedesmal unter verschiedenen Umständen, aber doch immer zu dem nämlichen Zwecke) gehofft und zu bewirken versucht hatte, und so rief sie den König mit sich fort.

Diese Darstellungen eines tapferen Kriegers haben einen echten Klang als der verlorene Vers des Rimplidichters: „Der König rief und alle kamen“, den die jetzige preussische Regierung als Inschrift auf ihre schweblichen Erinnerungsmünzen — drei Millionen Dreimarstücke und drei Millionen Zweimarstücke — prägen ließ. Aber diese ordinäre Buge eines, der sonst das einträgliche Gewerbe eines beliebigen Schriftstellers betrieb, der mit lästernen und zotigen Sentimentalitäten jahrzehntelang ein großes Publikum versorgte, diese Kammerdienerhafte Fälschung der Geschichte scheint nur werthvoll, denn sie ist ein — vielleicht das deutlichste — Symbol für den ganzen Jahrhunderttrummel, den wir staunend miterleben müssen.

Die preussische Regierung hat — um das große Volksjahr 1818 würdig zu feiern — ihre Begeisterung gipfeln lassen: in die Gedächtnisse eines schmierigen Pornographen. Nicht ohne Schmerz sieht man, wie Unwissenheit und Hyazinismus sich ankneten, um weltgeschichtliche Thaten eines Volkes zu kompromittieren.

Kleines Feuilleton.

Witzigste Jubiläumskunst.

Der offizielle Jubiläumsummel zur Erinnerung an die angeblichen Thaten während der Befreiungskriege konnte natürlich nicht vorübergehen, ohne daß auch Jubiläumsmünzen — Zwei- und Dreimarstücke — ausgeprägt wurden. Sie sind danach. Man weiß nicht, ob Wilhelm II. selbst die Modelle gezeichnet hat, — jedenfalls aber hat er sie wohl begutachtet und gebilligt. Und so prangen denn nun auf den Silberstücken Köpfe und Wappen, vor denen sich der Gast, wenigstens soweit er künstlerisches Gefühl hat, mit Grausen wendet. Selbst ein so jubiläumbegeistertes Blatt wie die Deutsche Tageszeitung muß eine Kritik zum Abdruck bringen, wie sie vernichtender für unsere kaiserlich-königliche Hofkunst kaum ausfallen kann. Sie ist originell genug, um einige Sätze daraus zum Abdruck zu bringen. — Zunächst wird gesagt, daß die Prägung schon deshalb als verfehlt bezeichnet werden muß, weil sie zu flach ist und sich in Kürze abgreifen würde. Dann heißt es: Schlimmer ist die Unschönheit und am aller schlimmsten die Unselbstständigkeit der Münzen. Die Gruppe auf der Rückseite soll entsprechend dem Begleitworte die einige, flammende Begeisterung des Volkes zum Ausdruck bringen. Daß dies recht wohl im kleinen Rahmen eines Münzbildes geschehen kann, wissen wir von einzelnen Prägungen der französischen Revolution, die dafür musterhaft sind. Man hätte dann, nachdem uns Hödler und Egger-Bienz gelehrt haben, wie man Rhythmus in die Massen bringt, nicht ein so kläglich komponiertes Grüppchen zusammenzustellen nötig gehabt, wie es hier hilflos Arme und Waffen gen Himmel streckt. Etwas Unselbständigeres als unsere neuen Taler und Zweimarstücke ist selten unterm Prägehammer hervorgekommen. Die Rückseite ahmt etwas verspätet eine früher staatliche Prägung des 19. Jahrhunderts nach. Der Adler der Vorderseite hat einen älteren Stammvater. Unmittelbar ist er ja zwar von den jedem Briefmarkensammler bekannten südamerikanischen Vorbildern abgeleitet; aber auch diese gehen viel, viel weiter zurück. Ihr ältester Stammvater ist der Stater von Agrigent aus dem 4. Jahrhundert v. Chr., wo der König der Lüste den Kampf mit der Schlange schon genau ebenso unentwegt, aber etwas besser nach dem Leben beobachtet, ausführt wie unser Jubiläumsschaber. Und doch darf man diesen letzten entarteten Nachkommen nicht neben sein Urbild legen, sonst gewinnt man eine Illustration zum „Fortschritt von Geschmack und Technik“, die bescheiden für uns stolze Söhne des ausgeklärten und unartigsten aller Jahrhunderte ist. Da sieht man nämlich, was es ausmacht, ob ein Künstler ein Ding in den Raum gestellt („komponiert“) hat oder ob ein Nachahmer die nur halbempfundene Anregung ausnützt. Unser Adler hat es vom tierischüberreichen Standpunkt aus vielleicht besser als der Agrigenter, denn in seinem geräumigen Feld

kann er Flugübungen vornehmen, ohne sich die Fittiche zu zerstoßen. Da aber diese Rücksicht mit künstlerischen Gesichtspunkten nichts zu tun hat, bleibt vielleicht die Lösung, daß unsere Jubiläumsgelbstücke wenigstens vom tierischüberreichen Standpunkt aus einwandfrei sind, der einzige Trost. Während unsere private Medaillenprägung dem Ausland einen Aufschlag nach dem andern abjagt und in vielen Leistungen vollwertig neben die alte Medaillentradiition der romanischen Völker tritt, scheint es ein ungeschriebenes Gesetz zu sein, daß wir neben den häßlichsten Briefmarken die ungeschicktesten Geldstücke in ganz Europa haben.

Was weiß man im Volk vom Bau des menschlichen Körpers?

Wir Deutsche sind mit Recht darauf stolz, eine gebildete Nation zu sein. Wie gering aber die Kenntnisse der großen Menge über den Bau des menschlichen Leibes sind, beweist eine Umfrage, die Stabsarzt Dr. Herrmann bei 700 Rekruten eines Infanterie-Regimentes vornahm und über die er in der populär-medizinischen Monatschrift Hyg (Verlag Volksmedizin, München) berichtet. So z. B. glaubte eine ganze Anzahl seiner Rekruten, daß die Leber in der Brusthöhle liege, 15 Prozent der Befragten wußten nicht, wozu das Herz dient. Daß die Atmung Sauerstoff dem Körper zuführen soll und Kohlenäure ableiten, war den Leuten im großen und ganzen vollständig fremd. 40 Prozent seiner Rekruten wußten nicht, wie oft der Mensch in der Minute atmet. Manche glaubten an 4 bis 120 Atemzüge, die Mehrzahl gab 60 an, weil der Pulsschlag so hoch ist. Von der Funktion der Leber hatte niemand eine Ahnung. Im Krankenträger-Unterricht meinte sogar einer von den Befragten, daß die Leber die Nieren absondert. Wo das Zwerchfell sich befindet und was es ist, wußte niemand. Einen Unterschied zwischen Muskeln und Sehnen kannten die meisten nicht. Rückenmark und Knochenmark wurden verwechselt und über die Funktion des Rückenmarks herrschte eine ungläubliche Verwirrung. Von 700 Leuten wußten nicht mehr als 42, daß der Mensch 24 Rippen hat. Neun Sehtel aller Leute ließen die Frage: Was sind Nerven? unbeantwortet, nur ganz wenige hatten davon eine Ahnung. Die Frage: Wie geht die Verdauung der Nahrungsmittel vor sich? wurde gänzlich ungenügend beantwortet. Diese und ähnliche Ergebnisse beweisen mit geradezu tragischer Deutlichkeit, wie notwendig die Aufklärung des Volkes über medizinische und gesundheitsliche Probleme ist, hier ist ein neues Feld für die Schule und den Arzt. Die Forderung der Zeit ist nicht „ungereimte Vielwisserei“, sondern feste Begriffe insbesondere vom Nächstliegenden, vom „menschlichen Körper“.

Das abgefägte Münster.

Die für die meisten alten Bauwerke bestehende Gefahr, der Bodenfeuchtigkeit zum Opfer zu fallen, drohte, wie die Bauwerkszeitung berichtet, auch dem Münster in Ueberlingen. Man entschloß sich daher, das gesamte Gebäude trocken zu legen. Zu diesem Zwecke wurde das ganze Münster „abgefägt“. Tiefste Motorsägen durchschneiden in horizontaler Linie kurz über dem Erdboden das mehrere Fuß dicke Mauerwerk des Münsters und bahnen dadurch einen etwa einen Zentimeter breiten Weg durch das Gestein. Der so geschaffene Zwischenraum wird dann wieder durch Weisplatten, die mit einer Asphaltmasse bedeckt sind, ausgefüllt. Auf diese Weise wurde das ganze große Bauwerk abgefägt.

Humor und Satire.

Kleines Gespräch. „Ich komme mir vor wie S. M.“ — „Warum? Hast du deine Tochter jut verheiratet oder hast du dir uff Rebubullen-Zucht jelegt?“ — „Ne, jeden Prozeß verlier ich!“

1813. „Der König rief und alle, alle kamen“ — Gesichtsbesserung nach Höllingsbrauch! — Es müßte heißen, in der Wahrheit Namen: — „Als alle riefen, kam der König auch!“

Im Gedanken. Herr Kohn sieht beim Spazierengehen einen alten Bettler und gibt ihm ein Zwanzighellerstück. „Vergelt's Gott, tausendmal!“ sagt der Bettler. „Tausendmal,“ murmelt Kohn, tausendmal — das ist — das ist 200 Kronen. 200 Kronen das macht . . . Da geht Herr Kohn zu dem Bettler zurück und fragt: „Maanen Sie zu 4 oder 6 Prozent?“

Mein Freund Brandes ist Weinhändler, der besonders auch Altweibern mit dem mehr oder minder edlen Tropfen verfiel. Da er selbst viel Eigenbau betreibt, hat er nach dem Weingeseß das Recht, auf der Etikette den Vermerk anzubringen „Wachstum Brandes“ oder „Kressenz Brandes“. Als er kürzlich wieder einen Kunden besuchte, meinte dieser: „Na, Herr Brandes, jetzt is ja Ihre Alte auch im Geschäft . . .“ — „Was, meine Frau?“ — „Ja freilich, die Kressenz.“ (Jugend.)

Verantwortlich: Karl Voß in Halle (Saale). — Druck der Halle'schen Genossenschafts-Buchdruckerei.